2. Jahrgang. Einzelpreis 25 Groschen Nr. 29



Kattowitz, den 22. Juli 1933

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr.
Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote" erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kytzia, Chełm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akt., Katowice, ulica 3-go Maja 12.
Fernruf: 7, 8, 10, 2635. P. K. O. Katowice 302620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile im Anzeigenteil 0.10 zł, die 3-gespaltene mm-Zeile im Textteil 0.50 zł. Rabatt laut Tarif. Für das Erscheinen von Anzeigen in einer bestimmten Nummer wird keine Gewähr übernommen.

C. W. KIESSLICH

Ein Sohn der Berge
Bergführer aus den Alpen

Kommt, wir wollen singen!

Es gibt vielleicht nichts auf der Welt, was eine Gruppe von Menschen in gleicher Verbundenheit zusammenbringt wie das gemeinsam gesungene Lied. Wenn nur alle gewillt sind, miteinanderzugehen, und wenn jeden dieselbe Lust an der Musik erfüllt, dann wird der Chorgesang eine Quelle reinster Freude.

Es kommt gar nicht darauf an, daß man eine schöne Stimme besitzt und vom Blatt singen kann. Es schadet auch gewiß nicht, wenn einmal ein Ton daneben gerät oder wenn man auf der Tonleiter nicht so hoch klettern kann, wie der Komponist es vorschreibt. Sich gemeinsam eine Melodie erobern, ihr Ton um Ton nachgehen und sie gemeinsam im Liede neu schaffen, das ist der Sinn des Chorgesanges.

Wer einmal erlebt hat, wie alle nach dem Munde des Führers blickten, der die Melodie vorträgt und auf der Laute die Begleitung spielt, wie sie dann versuchen, es ihm gleichzutun im Ausdruck und im An- und Abschwellen des Tones, der hat echteste Verbundenheit erfahren. Eine Stimme tastet sich an die andere heran, die unsicheren suchen Halt bei den stärkeren, und alle Stimmen fügen sich ineinander ein.

Da gibt es kein Vordrängen und kein ängstliches Versagen, da trägt jeder die gleiche Verantwortung, an dem schönen vollen Zusammenklang mitzuhelfen und seine Stimme bis ans Ende durchzuführen.

Nach jedem Lied aber fühlt man dann voll Freude: „Wir können es gut, wir kommen wundervoll miteinander aus und wir stimmen zueinander!"

Wir haben aber auch soviel schöne Volkslieder, die zum Teil schon im Mittelalter entstanden sind und doch

immer die gleichen Saiten der Seele anrühren und zum Schwingen bringen. Sie sind eigentlich recht für einen Chor geschaffen, und wir singen sie beim Wandern und beim Spielen, wenn wir fröhlich sind und wenn wir den Tag ausklingen lassen im gemeinsamen Gesang.

Am schönsten singt es sich abends, wenn die Gesichter der einzelnen in die Dämmerung hineinsinken und nur die Stimmen den Tag zueinander finden. Dann strahlt die Melodie noch einmal auf, groß und feierlich schreitet sie im langsamen Abendchoral, süß und innig schwebt sie als Wiegenlied durch den Raum und löst alle Schwere des Tages in mütterlich sanften Tönen auf, bis sie selber zur Ruhe kommt und einschläft.

Wochenschau

Sozialistischer Lodzer Stadtrat aufgelöst

Der sozialistische Stadtrat von Lodz und die Stadträte von Pabjanice und Tomaszów sind aufgelöst worden. In diesen Städten werden Regierungskommissare die Stadtgeschäfte führen. In einer amtlichen Mitteilung wird die finanzielle Mißwirtschaft der Stadträte als Ursache dieser Maßnahme hingestellt.

Sowjetjournalist bewundert Gdingen

Der sowjetrussische Journalist Karl Radek, der sich jetzt auf einer Reise durch Polen befindet, hat auch Gdingen besucht und bei dieser Gelegenheit einem polnischen Pressevertreter ein Interview gewährt, in dem er sich voller

Bewunderung über die große Arbeit

äußert, die Polen in Gdingen geleistet habe. Dieser Hafen sei auf keinen bloßen Einfall zurückzuführen, sondern auf eine Notwendigkeit. Gdingen sei zu einer historischen Tatsache geworden, die man nicht mehr rückgängig machen könne. Radek gab dann der Hoffnung Ausdruck, daß

Gdingen zu einer Festigung der polnisch-russischen Beziehungen beitragen

werde, und wünschte dem polnischen Hafen eine weitere günstige Entwicklung.

Briefwechsel Rauschning-Papee

Austausch gegenseitiger herzlicher Worte

Im Zusammenhang mit dem Besuch des Danziger Senats in Warschau ist ein Briefwechsel zwischen Dr. Rauschning und Dr. Papee erfolgt. In dem Brief Dr. Rauschnings an Papee heißt es u. a.:

„Nachdem wir der polnischen Regierung in Warschau unseren Besuch gemacht haben, fühlen wir uns verpflichtet, Ihnen, Herr Minister, unseren Dank auszusprechen für den überaus höflichen und herzlichen Empfang, der uns von seiten aller interessierten offiziellen Stellen bereitet worden ist, in erster Linie dem Herrn Staatspräsidenten. Es war uns vergönnt, einen Tag, erfüllt von starken Eindrücken, in der gastlichen Hauptstadt Ihres Landes zu erleben, und heute geben wir nochmals der Hoffnung Ausdruck, daß dieser Besuch

eine neue Epoche in den Beziehungen zwischen Polen und Danzig

einleiten wird."

Dr. Papee hat Dr. Rauschning u. a. geantwortet:

„Indem ich den Empfang des Briefes vom 5. Juli bestätige, beeile ich mich, dem Senat für die höflichen Worte zu danken, die im Zusammenhang mit dem Besuch von Vertretern des Senats in Warschau an mich gerichtet worden sind. Es war mir angenehm, im Briefe des Senats die Versicherung zu finden, daß sich seine Vertreter in der Hauptstadt meines Vaterlandes wohlgefühlt haben. Ich bin mit dem Senat der Freien Stadt ebenfalls der Hoffnung, daß der Aufenthalt seiner Vertreter in Polen eine neue Epoche in den Beziehungen zwischen der Republik und der Freien Stadt Danzig eingeleitet hat."

Viermächte-Pakt unterzeichnet

Französisch-deutsche Annäherung

In Rom wurde am 15. Juli der Viermächtepakt von den gleichen Persönlichkeiten unterzeichnet, die ihn am 7. Juni paraphiert haben, nämlich von dem italienischen Regierungschef und den in Rom beglaubigten Botschaftern Deutschlands, Englands und Frankreichs. Während die Paraphierung nur die Einigung der Unterhändler über den Vertragstext bekundete, bedeutet die Unterzeichnung des Vertrages seine Anerkennung durch die Regierungen und die Uebernahme der Verpflichtung zur Ratifizierung innerhalb angemessener Frist. Erst dann wird der Pakt formell in Kraft treten.

Seine moralische Bedeutung als Ausgangspunkt und Grundlage einer neuen Politik in Europa muß jedoch schon jetzt in die Erscheinung treten, wenn alle Unterzeichner wirklich von dem Geiste der Zusammenarbeit und des Friedens erfüllt sind, mit dem jeder Pakt stets steht und fällt.

Es kann nur begrüßt werden, wenn die Beziehungen der vier Großmächte untereinander durch die Anerkennung einer gemeinsamen Verantwortung verbessert werden. Es ist in der letzten Zeit viel von einer Annäherung zwischen Frankreich und Italien die Rede gewesen, und dieses erste Ergebnis des Mussolini-Paktes kann auf die Dauer nur

günstig auf die deutsch-französischen Beziehungen zurückwirken.

Der italienische Regierungschef hat es überdies verstanden, die Schwierigkeiten zu überbrücken, die noch nach der Paraphierung wegen der französischen Zusicherungen an die östlichen Verbündeten entstanden waren. So bleibt bestehen, was seinerzeit von deutscher Seite festgestellt werden konnte:

Es sind keine deutschen Interessen preisgegeben, aber neue Möglichkeiten der deutschen und der europäischen Politik geschaffen worden. Eine besondere Bedeutung wird dem Pakt als Grundlage für die Erledigung der auf andere Weise nicht zu lösenden Fragen zukommen, z. B. der Abrüstungsfrage, die, wenn die Genfer Konferenz endgültig scheitern sollte, vor dem Forum der vier Mächte weiter behandelt werden müßte.

Brest-Prozeß in neuer Auflage

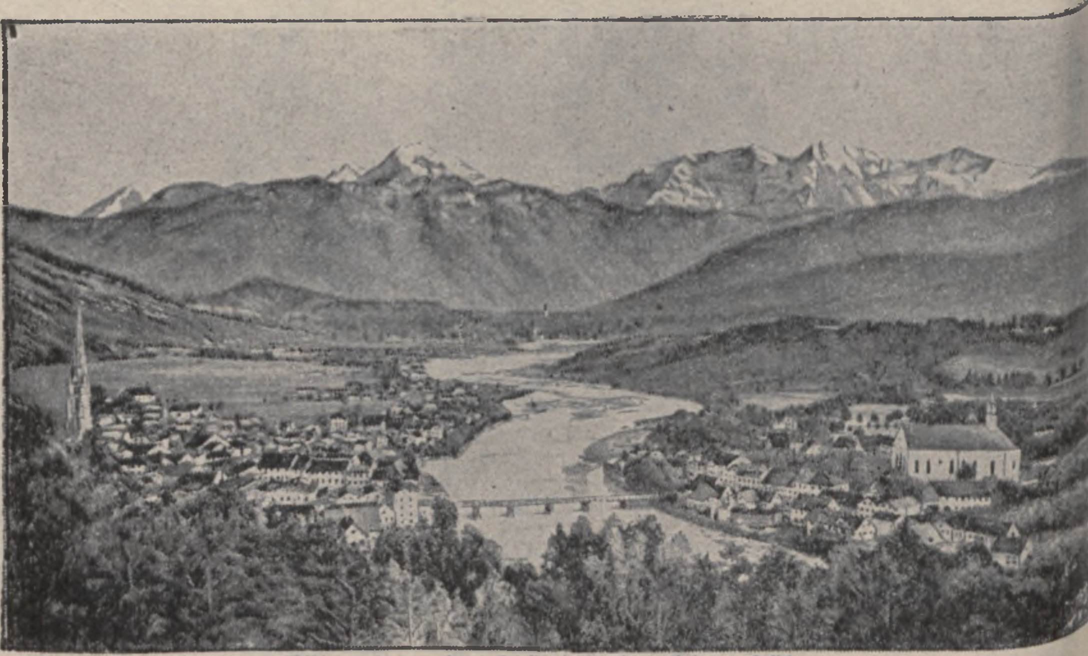
Scharfe Erklärungen der Verteidiger

In Warschau begann die Kassationsverhandlung im Brest-Prozeß. Die Angeklagten waren mit Ausnahme von Liebermann und Dubois alle erschienen. Unter den Verteidigern fehlten nur die inzwischen verstorbenen Rechtsanwälte Smiarowski und Sterling. Der Vorsitzende eröffnete die Verhandlung, indem er die Verteidiger und die Vertreter der Staatsanwaltschaft fragte, ob sie irgendwelche Anträge hätten. Staatsanwalt Rauze verlangte, daß die Akten über die Kundgebung des „Zentrolew" vom 14. September und den Anschlag auf den Marschall Pilsudski den Prozeßakten beigefügt würden. Dieser Antrag wurde abgelehnt.

Die Verteidiger griffen mit großer Schärfe und teilweise mit viel Ironie die Ausführungen der Staatsanwaltschaft an, die auf dem Standpunkt steht, daß die bloße Zusammenkunft von Politikern und die Forderung nach einem Regierungswechsel eine Verschwörung bedeute. Die Verteidigung verwies darauf, daß in diesem Falle

von einer Verschwörung unter keinen Umständen die Rede

sein könne, da die ganze Angelegenheit nicht geheim gehalten wurde und auch keine Gewaltakte geplant waren. Unabhängig davon befänden sich nicht die Hauptbeteiligten des sogen. „Zentrolew" heute auf der Anklagebank, sondern nur willkürlich und anscheinend aus persönlichen und nicht juristischen Beweggründen herausgesuchte Personen.



Tölz, eines der schönsten deutschen Bäder

Im herrlichen Isartal, von den gewaltigen Bergen der Bayrischen Alpen (Karwendelgebirge) umsäumt, liegt das als Jodbad und Luftkurort geschätzte Bad Tölz.

Etwas vom Bauen

Wer bauen will, braucht Eigenkapital, sachliche Beratung und finanzielle Unterstützung

Anselm Kytzia, Chelm.

Ziegeln und Kalk auf den Bau zu tragen, ist gewiß eine schweißtreibende Arbeit, aber noch weit mehr Schweiß erfordert die Beschaffung des Baugeldes, überhaupt dann, wenn es mitten im Bau bereits ausgegangen ist.

Vor fünf und sechs Jahren hat eine rege Bautätigkeit auch auf dem Lande eingesetzt, gebaut wurden die Eigenheime. An sich war diese Bewegung zu begrüßen; denn sie schaffte Arbeitsmöglichkeiten und führte auch zum Verbrauch von Baumaterialien, in erster Linie von Holz. Ueberall herrschte Wohnungsmangel und die Nachfrage nach Wohnungen war auch auf dem Lande vorhanden und diese reizte wiederum zum Bau größerer Häuser mit einem und mehreren Stockwerken. Die Bauherrn waren meist Arbeiter und kleinere Beamte, die vom Lande stammten, sich aber zu den Städtern zählten. Sie standen alle im guten Beschäftigungsverhältnis und verdienten gut. In der guten Meinung, daß es immer so bleiben wird, wurde größer gebaut; denn mit der Verschuldung des Baues wollte man gut fertig werden und die Wohnungsmieten sollten schon die hohen Zinsen aufbringen. Hinter alledem winkte der Wirtschaftsfonds mit den langfristigen Darlehen und den billigen Zinsen, wenn erst der Bau erstanden ist. Den Zwischenkredit streckten die städtischen Kreditanstalten und vor allem die Verwandtschaft vor.

Bis dahin sah die ganze Baubewegung schön und gut aus, aber sie hatte den Fehler des mangelhaften Eigenkapitals an sich; denn viele Leute haben sich auf den Bau eines großen Hauses eingelassen, für welches sie wohl ein schuldenfreies Grundstück, aber kein genügendes Eigenkapital hatten, um den Kalk zum Bau kaufen zu können, so daß er zum Teil für geborgtes Geld gekauft werden mußte. Der Besitz eines schuldenfreien Baugrundstückes genügt zum Bau eines Hauses durchaus nicht. Es ist auch ausgeschlossen, von irgendeiner Stelle den Gesamtbetrag der zum Hausbau erforderlichen Mittel als Darlehn zu bekommen. Gelder, die sich der Bauinteressent ohne hypothekarische Sicherstellung als Privatdarlehn beschafft hat, können bei der Baufinanzierung das Eigenkapital nicht ersetzen, weil sie wegen der Kurzfristigkeit eine zu unsichere Grundlage bilden und weil die Zinsen so hoch sind, daß diese Belastung des Neubaues nicht tragbar ist.

Im Wege der Beleihung können im allgemeinen mit Sicherheit nur höchstens 40 Prozent des Wertes des fertigen Hausgrundstückes einschließlich Grund und Boden als erste Hypothek beschafft werden. Dazu könnten noch bis 25 Prozent des Bau- und Bodenwertes als zweite Hypothek, jedenfalls nur aus Privatmitteln in Frage kommen. Der Rest von 35 Prozent muß in jedem Falle durch Eigenkapital gedeckt werden. Wenn also heute jemand ein Haus im Werte von 10 000 Złoty aufbauen will, so muß er dazu 3500 Złoty Eigenkapital besitzen, wenn er sich dabei nicht in Sorgen und Kummer stürzen will.

Wenn dann jemand bauen will, so darf er dabei nie davon ausgehen, was er haben will, sondern in erster Linie davon, was er bezahlen kann. Deshalb ist Klarheit über den Umfang und die Kosten des projektierten Baues die wichtigste Voraussetzung. Es bauen meist junge Leute, denen die nötigen Erfahrungen für die Aufführung eines Baues fehlen. Sie haben keine genügenden Beziehungen zu den Lieferanten von Baumaterialien und noch schlechtere Verbindungen zu den Beleihungsinstituten. Schon hierzu braucht der Bauinteressent eine sachliche Beratung, die aber von einer neutralen Seite herkommen muß. Eine Besprechung mit einem Bauunternehmer, der sich dabei um die Bauausführung bewirbt, genügt zur Prüfung dieser Bauvoraussetzungen durchaus nicht. Es wird in einem solchen Falle für gewöhnlich vieles zu niedrig geschätzt und wichtige Momente, die in einen solchen Bau hineinspielen, werden gänzlich außer acht gelassen, wie Brunnenbau, Notariats- und Gerichtskosten für die Bestellung und Eintragung von Hypotheken, Baupolizeigebühren, Kosten für Beschaffung von Beleihungsunterlagen, Schornsteinfegerabnahmegebühren u. dgl. Einst wurden solche Bauten von den ländlichen Spar- und Darlehnskassen finanziert. Dieselben verfügten über gute Erfahrungen in solchen Bauangelegenheiten und konnten auch sachlich gut beraten. Deshalb wickelte sich in diesen Zeiten die Baubewegung günstig ab. Weil sie aber gegenwärtig infolge Mangel von Betriebskapital nur unzureichende Kredite gewähren können, sind sie beim Volke in Ungnade geraten und sie werden ignoriert.

Wer alsdann bauen will, braucht finanzielle Unterstützung, wenn er nicht die Gesamtkosten des Baues aus eigenen Mitteln zur Verfügung hat. Die finanzielle Unterstützung bezieht sich in erster Linie auf die Beschaffung der zur Beleihung des Grundstückes notwendigen Hypotheken und zweitens auf die Besorgung von Bauzwischenkrediten, die notwendig sind zur Abdeckung der Baurechnungen, welche vor dem Eingang der Hypothekenkapitalien gefordert wird. Unerfahrene Menschen fallen häufig Vermittlern in die Hände, die auf Provisionen ausgehen und sich für ihre Bemühungen anständig bezahlen lassen, wodurch der Kredit verteuert wird.

Es werden dabei auch Verbindlichkeiten, wie hohe Zinsen und ebenso hohe Rückzahlungen übernommen, die nicht innegehalten werden können. Zu ihrer Einlösung müssen neue und noch teurere Kredite gesucht werden und damit wird der Bauinteressent auf die schlechte Ebene eines Bankerotteurs gedrängt, der zwei Löcher machen muß, um eins zuzustopfen zu können. Verwandte und Bekannte werden mit in den Strudel des Unglücks durch Wechselunterschriften hineingerissen, und so mancher Bauer auf dem Lande bekam die Zwangsversteigerung seines Grundstückes für eine geleistete Wechselbürgschaft.

Die Beschaffung der Beleihungen und die Zwischenfinanzierung ist eine Aufgabe, welche der Bauinteressent meist nicht selbständig erledigen kann, weil er die rechtlichen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Beleihung von Grundstücken durch die einzelnen in Frage kommenden Geldgeber nicht kennt und ihm vor allem die dazu nötigen Verbindungen fehlen. Den meisten Bauinteressenten fehlt sogar die Kenntnis von dem so schwer darniederliegenden Kapitalmarkte, so daß sie gar nicht wissen, daß ein Hypothekengeber sogar sehr mühsam gesucht werden muß.

In absehbarer Zeit muß auf dem Lande eine Bautätigkeit einsetzen; denn die Wirtschaftsgebäude erfordern eine gründliche Reparatur und vielfach auch einen Umbau. Dazu werden Kredite benötigt, die am günstigsten von den ländlichen Genossenschaften, den „Dorfbanken", bezogen würden und deshalb würden die Landwirte und auch die Siedler nur gut tun, wenn sie um den Ausbau der ländlichen Spar- und Darlehnskassenvereine besorgt sein würden.

Zur Verfütterung von neuem Heu

Heuschnupfen

Das frische Heu hat meist einen sehr starken Geruch, überhaupt dann, wenn das gemähte Gras nicht beregnet wurde. Dieser Geruch stammt vom Kumarin, der in einzelnen Grasarten vorkommt und von anderen Riechstoffen, die in diesem frischen Heu enthalten sind. (Kumarin ist am stärksten im Stein- oder Bokharaklee enthalten, sobald er die harten Stengel bildet. In diesem Stadium wird er von den Rindern nicht mehr angenommen.)

Frisch eingebrachtes Heu enthält auch bei guter Trocknung immer noch Wasser, das beim Lagern in den Aufbewahrungsräumen aus dem Innern der Pflanzen entweicht, sich aber wieder auf das Heu absetzt, wodurch es feucht und warm wird. Das sogenannte Schwitzen des neuen Heues dauert, je nach dem Grad der Trockenheit desselben beim Einbringen in den Lagerräumen, der jeweiligen Sommerwitterung, vier bis acht Wochen. Bei diesem Schwitzen bzw. bei der eigentlichen Bildung des Heues in den Aufbewahrungsräumen finden verschiedene noch nicht vollständig klar erkannte Vorgänge statt. Hier sind gewisse Gärungserreger und die dem Heu stets anhaftenden Heubazillen tätig.

In den ersten zwei bis drei Tagen der Heueinlagerung zeichnet sich das neue Heu durch einen starken, geradezu ausdringlichen Geruch aus und ruft bei den Menschen, die im Heu ein Nachtlager aufschlagen, Benommenheit des Kopfes, die bis zu einer Betäubung ausarten kann, hervor. Ein Schläfer im Heu kann in demselben bald verloren gehen; denn in einem unbewußten Zustande rutscht er dann beim fortgesetzten Sichaufrichten und Umfallen auf dem ganzen Heuboden umher und es ist auch schon vorgekommen, daß so ein Schlaf im neuen Heu zwei bis drei Tage gedauert hat. Daß man schon beim bloßen Abladen von frischem Heu auf dem heißen Heuboden den Heuschnupfen bekommt, ist hinreichend bekannt, weil der Blütenstaub der kumarinhaltigen Gräser in die Nase eindringt und dabei die Nasenschleimhäute überzieht.

Eine Benommenheit des Kopfes können leicht die Pferde im Stalle nach einer Fütterung mit neuem Heu bekommen.

Frisches, noch nicht vergorenes Heu, muß daher für Pferde wie auch für Wiederkäuer als ein ungeeignetes Futter bezeichnet werden, Kolik und starke Aufblähungen können leicht eine Folge davon sein. Ein Durchfall mit übelriechendem Kotauswurf ist stets damit verbunden. Deshalb soll neues Heu vor dem Füttern mit altem Heu oder aber mit Futterstroh gemengt werden, schon aus dem Grunde, um nicht zu gierig gefressen zu werden. a.

Ein Kühlraum zur Aufbewahrung von Eiern

Aus Juli- und August-Eiern lassen sich Vorräte für die Herbst- und Wintermonate schaffen, in welchen die Legetätigkeit der Hühner zurückgeht oder gar gänzlich eingestellt wird. Es handelt sich hierbei um kleine Hühnerhaltungen, der Eigenversorger.

Ein dazu geeigneter Kühlraum läßt sich aus jedem Stubenofen, der erst beim Kälteeintritt geheizt wird, herstellen. Für diesen Zweck ist der Feuerungsraum zu verwenden, der vorher gründlich zu reinigen ist. Vor allem muß der Rost frei sein. Am besten eignen sich hierzu die Kachelöfen. In der Feuerung eines solchen Ofens können bis 60 Stück Eier untergebracht werden. Durch den Ofen geht ständig ein leichter Luftzug, welcher die Eier stets frisch hält. Gut ist es, wenn zwei Öfen als Kühlräume verwendet werden, weil man den Bestand des einen Kühlraumes aufbraucht, während man den anderen nachfüllt. Auf diese Weise werden die Eier frisch erhalten.

Diese Ofenfeuerungen lassen sich aber auch für andere Artikel des häuslichen Gebrauchs wie Butter, Wurst usw. verwenden. Der Keller ist meist dumpfig und zur Aufbewahrung von solchen Gegenständen ungeeignet. Das Ofenloch aber, das vorher nicht allein gut ausgefegt, sondern auch ausgescheuert werden muß, läßt sich dafür gut verwenden. a.

Brandstellen im Acker

Ein und dieselbe Ackerfläche kann mitunter doch noch Verschiedenheiten aufweisen. Zu solchen gehören die Brand- oder Scheinstellen im Acker, welche eine besondere Behandlung beanspruchen. Es sind dies solche Stellen, auf denen anscheinend die Sonne stärker brennt, weil der Boden darauf sandiger ist als sonst auf dem betreffenden Ackerschlage. In der Stoppel oder auf dem gepflügten Acker sind sie nicht mehr deutlich zu erkennen. Deshalb sollte man sie in der Zeit des Pflanzenbestandes abstecken.

Diese Stellen müßten reichlich Komposterde bekommen und bei der Düngung mit Stallmist müßten sie bevorzugt werden. Wird der Schlag im Ganzen gedüngt, so lasse man auf solche Stellen größere Mengen von Dung vom Wagen abziehen. Gründüngungspflanzen sollen hier ebenfalls reichlicher gedüngt und auch dichter gesät werden, damit dieselben mehr Masse bilden. Von künstlichen Düngemitteln ist in großen Mengen Kalidünger, vor allem Kainit, zu verwenden, weil Kalisalze die Feuchtigkeit festhalten und reifeverzögernd wirken. Superphosphat kommt hierbei gar nicht in Betracht, weil er zu sehr in die Reife treibt. Auch Kalk muß mit Vorsicht angewendet werden. Dann sind auf solche Stellen milde Stickstoffdüngemittel, wie Ammoniak oder Nitrofoß zu verwenden.

Bei der Ackerbestellung lasse man den Boden möglichst wenig austrocknen. Zur Sommerfrucht pflüge man daher stets vor dem Winter. a.

Unruhe der Pferde beim Stehen vor dem Wagen

Diese Untugend ist besonders in der Erntezeit bei der Einfuhr lästig und kann recht verschiedene Ursachen haben. Die Hauptursache bilden die Fliegenstiche. Ein gutes Mittel dagegen ist eine Einreibung der Tiere mit Walnußblättern, weil sie sich durch einen besonderen Geruch auszeichnen, welchen die Insekten nicht vertragen können. Vielfach beruht diese Unruhe auch auf verkehrter Behandlung, wenn nämlich die Pferde regelmäßig sogleich mit der Peitsche angetrieben oder bedroht werden. Empfindliche Pferde beginnen sich schon vorher davor zu fürchten. Deshalb sollte man die Pferde nicht sofort die Peitsche fühlen lassen. Nervösen und von Natur aus heftigen Pferden ist manchmal Mangel an Geduld angeboren, der sich aber durch gute Behandlung und Erziehung beheben läßt. Diese Untugend kann auch eine Anlage zum Dummkoller zur Ursache haben. Ferner wird Unruhe beim Stehen bei solchen Pferden beobachtet, die ein Augenleiden haben. Sie empfinden Schmerzen, überhaupt dann, wenn ihnen die Sonne in die Augen scheint. Ein sicheres Zeichen dafür ist starkes Tränen derselben. a.

Geflügeltransporte

Wenn Geflügel einen längeren Transport hinter sich hat, so soll man es nicht gleich mit schwerverdaulichen Stoffen füttern. Dazu gehören in erster Reihe die Körner, zu welchen man in gutgemeinter Absicht zuerst greift. Nach den unterwegs mehr oder weniger großen Entbehrungen werden dagegen die Tiere recht bald wieder gekräftigt und munter gemacht, wenn man vorher kleine Gaben Fleischfutter oder zum mindesten Weißkäse anbietet. a.

Gefährliche Giftpflanzen für Kaninchen

Diese sind der Schirling und der Hahnenfuß, Pflanzen, die auf Wiesen mitunter stark auftreten. Sie kommen leicht ins Heu und mit diesen in die Heuraufe der Kaninchen, welche dann die getrockneten Stengel gern fressen. Beim Einkauf von Heu für seine Schützlinge prüfe man dasselbe auf diese giftige Beimengung, um seine Tiere nicht verlieren zu müssen. a.

Erstschwärme weiseln gern um

Dieser Vorgang wird meist einige Wochen nach dem Einsetzen vollzogen, was leicht erklärlich ist, da die alte Königin bei der Vorbereitung auf die Schwärme in der Volltracht ungeheure Anstrengungen durchmachen mußte. Sie mußte in dieser Zeit täglich 3 bis 5000 Eier in die Zellen absetzen und hat sich dabei verbraucht. Die Bestiftung der Zellen läßt dann nach und die Bienen fühlen instinktiv ihren Untergang, sie treffen daher im Stillen Anstalten zum Ersatz. Es werden Weiselzellen angelegt, die von der Königin bestiftet werden.

Der Imker muß daher seinen Erstschwärmen viel Aufmerksamkeit schenken und vor allem den Brutstand solcher Völker öfters nachprüfen. Bemerkt er bei einem solchen Volke Umweiselungsvorkehrungen, so muß er helfend eingreifen, indem er ihm eine neue Königin zusetzt; die alte Königin muß vorher beseitigt werden und die angesetzten Weiselzellen müssen ausgebrochen werden. a.

Umschau im Lande

Kattowitz

Sechs Notschächte gesprengt

Auf dem Gelände der Ferdinand-Grube in Kattowitz wurden kürzlich sechs Notschächte gesprengt. Die Maßnahme erfolgte wegen der Gefahren für die in diesen Schächten arbeitenden Leute.

Er wollte nur 4,80 Zloty

Bei einem Kaufmann auf der Opolska in Kattowitz erschien vor einigen Tagen ein Herr von starkem Körperbau, 1,70 Meter groß und ungefähr 30 Jahre alt, und bat, ihm 4,80 Zloty für die Bezahlung der Taxe zu borgen. Der Unbekannte erklärte, daß er einem hiesigen Advokaten eine Schreibmaschine abliefern sollte. Da der Advokat aber nicht zu Hause sei, müsse er unverrichteter Dinge zurückfahren. Der Kaufmann händigte ihm das Fahrgeld in Höhe von 4,80 Zloty aus, und der Unbekannte gab ihm als Pfand einen Wechsel über 50 Zloty, der von einem Kattowitzer Hotelier unterschrieben war. Als sich der Kaufmann zum Fälligkeitstermin bei dem Hotelier meldete, stellte es sich heraus, daß die Unterschrift des Wechsels gefälscht war.

Beim Reinigen des Revolvers getötet

Auf tragische Weise kam Titus Chrząstowski, der Direktor der Mittelschule in Kattowitz, ums Leben. Er wurde in seinem Zimmer erschossen aufgefunden. Anfangs nahm man an, daß Selbstmord vorliege, doch hat die nähere Untersuchung ergeben, daß es sich um einen Unglücksfall handelt. Direktor Chrząstowski traf Reisevorbereitungen für die Sommerfrische. Er wollte unter anderem auch einen Revolver mitnehmen und versuchte noch vorher, die Waffe zu reinigen. Bei dieser Beschäftigung löste sich ein Schuß, der ihm in die Brust drang und ihn tötete. Sterbend hatte er noch die Kraft, auf einen Zettel zu schreiben: „Ein Unfall hat sich ereignet. Lebt wohl!“



Der Zeppelin im Saargebiet

Eine besondere Freude wurde den deutschen Volksgenossen im Saargebiet durch den Besuch des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ zuteil. Von Friedrichshafen kommend, war das Luftschiff in Saarbrücken auf dem Flugplatz gelandet, wo es von einer riesigen Menschenmenge begeistert begrüßt wurde. Im Bild wird „Graf Zeppelin“ kurz vor der Landung auf dem Saarbrücker Flugplatz gezeigt; rechts ist die Stiftskirche von St. Arnual zu sehen.

Neue Erkenntnisse der Wissenschaft

Vom Leben der Kartoffel.

Diese für uns lebenswichtige Nutzpflanze hat sehr merkwürdige Eigentümlichkeiten, deren Aufklärung Aufgabe eines besonderen Forschungszweiges geworden ist. Wenn man nämlich die Saatkartoffel aus der Ernte entnimmt, gelingt es meist nicht, mehrere Jahre hindurch befriedigende Ergebnisse zu erzielen, während sich bei Verwendung besonderer Saatkartoffeln keine Schwierigkeiten ergeben. Der Grund dieser bislang rätselhaften Erscheinung ist im Wasserhaushalt der Pflanze zu suchen. Bringt man Kartoffelknollen in einen Boden, in dem sie reichlich Wasser finden, so entwickeln sie sich prächtig und man erhält unter Umständen eine Riesenernte, aber die Knollen haben ihre Saugfähigkeit eingebüßt und sind als Saatkartoffel nicht zu gebrauchen. Bringt man die auf diese Weise verwöhnten Kartoffeln in einen trockenen Boden, so erhält man zwar eine völlige Mißernte, aber die wenigen Kartoffeln, die man erntet, sind hervorragende Saatkartoffeln. Reiche Ernten und Brauchbarkeit der Knollen zu Saatzwecken schließen sich also weitgehend aus. Die Aufklärung dieser merkwürdigen Verhältnisse war dadurch erschwert, daß man die Kartoffelknollen in erster Linie als Stärkespeicher ansah, weil sie für den Menschen diese Rolle spielen; für die Pflanze selbst aber ist, wie es scheint, der Gehalt der Knollen an Wasser und überhaupt ihre Beziehung zum Wasser ebenso wichtig wie ihr Stärkegehalt.

Ueber die ungeheure Bedeutung dieser Untersuchungen braucht wohl nichts weiter gesagt zu werden; man sieht jedenfalls, daß auch beim Kartoffelbau strenge Wissenschaft von höchstem Vorteil sein kann, und daß es nichts Verkehrteres geben kann als das bekannte Sprichwort vom „dümmsten Bauern mit den dicksten Kartoffeln."

Denkende Tiere.

Daß das Schlagwort: Der Mensch denkt, das Tier folgt seinem Instinkt, Unsinn ist, ist ja wohl allgemein bekannt. Trotzdem wird man gern einige Beispiele lesen, die Herr Knottnerus-Meyer dafür anführt, daß das Tier auch in Lagen, in die es in der freien Natur nicht geraten kann, und in denen ihm also auch kein Naturinstinkt zu helfen vermag, sich sehr zweckmäßig benehmen kann. Ein Pferd, das sonst seinem Kutscher willig folgte, schlug bei einer Weggabelung hartnäckig gegen dessen Willen den längeren aber bequemeren Weg ein, der zum selben Ziel führte. Ein Papagei, der gern Zucker aber ungern Heidelbeeren fraß, nahm verzuckerte Heidelbeeren gern an, leckte aber nur den Zucker ab und gab die Beeren in einem unbewachten Augenblick wieder heraus. Ein Schimpanse fand aus einem Schlüsselbund den Schlüssel heraus, der seinen Käfig öffnete. Elefanten benutzten liegen gelassene Schraubenschlüssel, um die Schrauben ihrer Ketten zu lösen, und reichten sie nach Benutzung ihren Artgenossen. Die Art und Weise, wie sie Baumstämme beim Tragen ausbalancieren, ist bewundernswert. Erstaunlich ist auch die Sicherheit, mit der Tiere Menschen nach langen Zeiträumen wiedererkennen. Ein Leopard erkannte seinen Wärter nach fünfeinhalb Jahren wieder, ein Elefant nach elf Jahren, obwohl beide in der Zwischenzeit viele Tausende anderer Menschen gesehen hatten.

Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß die den Tieren von den Fabeldichtern zugeschriebenen Charaktere meist selbst Fabel sind. Es ist nicht im geringsten bewiesen, daß ein Esel dümmer ist als ein Pferd oder eine Katze „falscher" als ein Hund, oder eine Taube sanfter als irgend ein anderer Vogel.

Dr. Hans Lüders.

Im Wald und auf der Heiden

Die Handschrift des Blitzes

Bei heiterem Himmel ist die Luft meistens positiv geladen, dagegen liegt bei Gewitterwolken entweder eine positive oder negative Ladung vor. Durch eine solche Wolke wird auf dem Wege der Verteilung in Nachbarwolken oder im Erdboden die entgegengesetzte Elektrizität erzeugt. In Uebereinstimmung mit dem elektrischen Funken nimmt der Blitz beim Einschlagen den von den besseren Leitern gewiesenen Weg. Bei den schlechten Leitern kommt es, wenn sie sich in brennbarer Verfassung befinden, häufig zum Zünden und Flammenbilden oder bei nicht brennbarem Zustande zu Zerstörungen.

Eigentümlicherweise zeigen die Blitzspuren beim Menschen wie beim unbelebten Material genau die gleichen Gebilde. An Blechstücken, beispielsweise, konnte man die Blitzspuren in der Form von Schnitträndern beobachten, die so glatt und scharf waren, daß sie an die Schnittfläche einer Rasierklinge erinnerten. Man fand auch nicht die kleinsten Spuren, die sich als Schmelzung oder als Hitzeeinfluß deuten ließen. In ein Stück Glimmer hatten sich die Blitzspuren mit einer so zarten Verästelung eingezeichnet, daß durch Menschenhand ein ähnliches Bild nur mit einem ganz feinen Stichel zu erreichen wäre. Die gänzliche Uebereinstimmung zwischen lebenden und toten Körpern zeigt sich zu allem Ueberfluß auch in der völligen Gleichförmigkeit der Grundbilder. Obendrein sogar nach genauen geometrischen Gesetzen. Auch die eigentlichen „Blitzspuren" sind oft vertreten, Figuren, die eine gewisse Uebereinstimmung mit Tätowierungen haben. Im frischen Zustande treten sie auf der Haut in scharlachroter Färbung auf.

Auch die Splitterwirkung des Blitzes an toten Gegenständen ist oft recht eigenartig. Derartige direkte Blitzeinschläge sind bei elektrischen Netzen keine Seltenheit. Weitaus am häufigsten kommen solche Einschläge in Flußniederungen vor.

Sch.

Die nebensächliche Leiter

Seit langem steht der Laubfrosch im Ruf, ein guter Wetterprophet zu sein. Da sind aber doch wesentliche Einschränkungen nötig. Vor allem, was die berühmte Leiter angeht, die nach alter Anschauung bei keiner Laubfrosch-Wetterwarte fehlen darf. Nach umfassenden Beobachtungen spielt es nämlich für die künftige Gestaltung der Witterung überhaupt keine Rolle, ob der Frosch unten, oben oder in der Mitte der Leiter sitzt. Das einzige Stichhaltige, das sich bisher hat beweisen lassen, ist folgendes: Beginnt sich ein Gewitter zu nähern, dann pflegt der Laubfrosch sich durch ein häufigeres Quaken als sonst bemerkbar zu machen, während er bei länger anhaltendem nassen Wetter sein Quaken überhaupt einstellt, bis die Witterung sich wieder aufzuheitern beginnt. Während des länger fortdauernden Regenwetters flüchtet sich der Laubfrosch auch, abweichend von seinen sonstigen Gewohnheiten, an die Unterseite der Blätter und wenn es draußen das Regenwetter garzu toll treibt, macht er seinem Unbehagen dadurch Luft, daß er — ins Wasser geht. Alles, was man sonst dem Laubfrosch an wetterprophetischen Fähigkeiten angedichtet hat, läßt sich mit den Tatsachen nicht in Einklang bringen.



Allerlei Wissenswertes

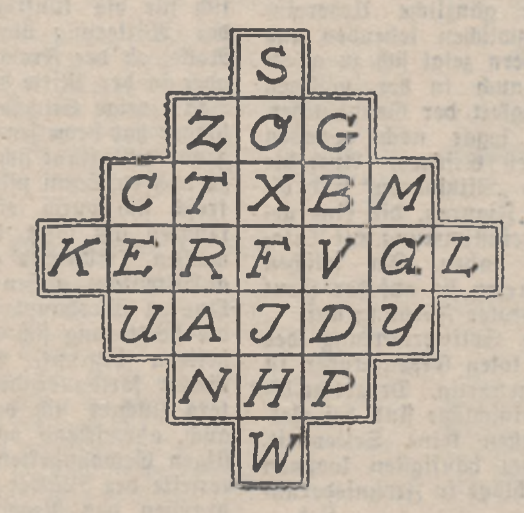
Der Ersatz des Windes durch Dampfkraft als Fortbewegungsmittel für Schiffe führte ein ganz neues Element in die Kriegsführung zur See ein.

In Deutschland ist der erste Blitzableiter auf dem Turm der Hamburger Jakobikirche angebracht worden und zwar im Jahre 1769. Acht Jahre später erhielt auch das Dresdener Schloß einen Blitzableiter.

FÜR DIE JUGEND

Die Geschicklichkeitsprobe

In kunterbuntem Durcheinander sind in unserer heutigen Zeichnung die Buchstaben des Alphabetes angeordnet. Wer findet sich



am schnellsten in diesem Irrgarten der Buchstaben zurecht? Unter Zuhilfenahme einer Sekundenzeiger-Uhr soll festgestellt werden, wer die richtigen Reihenfolge des ABC in der kürzesten Zeit abzutippen versteht. Die Geschicklichkeitsprobe in Abständen von einigen Tagen wiederholt, ist auch ein gutes Mittel, festzustellen, wieweit man seine Fähigkeit im Zurechtfinden verbessert hat. Unter Umständen kann man es zu einem — richtigen Weltrekord bringen.

Geheimnisvolle Schattenquadrate



Unsere Abb. zeigt sechzehn schwarze Quadrate, die durch weiße Längs- und Querstreifen voneinander getrennt sind. Faßt man die Zeichnung nur ein paar Sekunden ins Auge, dann tauchen plötzlich an den Schnittpunkten der weißen Streifen kleine schattenhafte Quadrate auf. Eine optische Täuschung, die sich von vielen ähnlicher Art dadurch unterscheidet, daß die Wirkung der Täuschung sich bereits nach wenigen Augenblicken einstellt, also nicht erst gesucht zu werden braucht.

Vom Papiermodell zum Segelflugzeug

Wie man Segelflieger wird? Ein junger Berliner hat die Frage klar und eindeutig beantwortet.

Das macht man so: Man stopft sich als Knirps das Herz voll von Begeisterung für den Flugsport und für den Segelflugsport insbesondere. Wenn man ein bißchen mehr den Kinderhöschen entwachsen ist, beginnt man, Flugzeug-Papiermodelle zu bauen, man tastet im Modellemachen die ganze lange Serie der Flugzeugtypen ab und sagt gleichzeitig die Namen der bekanntesten Flugzeugführer her, — kurzum, man kniet sich theoretisch und vorläufig noch primitiv-praktisch so tief wie möglich in die Materie. Es ist auch ratsam, sich nebenbei ein wenig mit Fallschirmkonstruktion zu befassen. Es gehört allerdings Leinwand dazu, recht gute sogar. Mitunter soll Mutters Schrank etwas von diesem wichtigen Stoff beherbergen. Eigentlich hätte ich garnicht von Mutters Schrank sprechen dürfen, denn ich habe es meinem jungen Berliner Freund ausdrücklich versprochen, ihn nicht bloßzustellen.

Aber, wenn schon! Die Geschichte, da sich mein Freund Egon des Fallschirms wegen an Mutters Kleiderschrank vergriffen hat, ist reichlich verjährt. Egon hat inzwischen die Segelflugschule absolviert, hat die A- und B-Prüfung hinter sich gebracht, dann hat er sich auch noch in Böblingen umgesehen, um seine Kenntnisse im Flugzeugbau auf eine breitere Grundlage zu stellen und sich nach seiner Rückkehr in die Heimat schließlich mit unablässigem Eifer ins „Richtig-Praktische" gestürzt. In halbjähriger Arbeit hat unser Freund, der heute achtzehn Jahre alt ist, in einem Dachraum in Berlin-Tempelhof unter wirksamer Unterstützung seines Jugendgenossen sein erstes Hochleistungs-Segelflugzeug hingestellt. Es wartet nur noch auf den letzten Schliff, auf die gründliche Ueberprüfung und auf die Abnahme durch den Bauprüfer. Daß die „Kiste" die Prüfung besteht, kann nach der Gewissenhaftigkeit, die beim Bau gewaltet hat, kaum noch zweifelhaft sein.

„Wäre es denn nicht einfacher gewesen, die „Kiste" fix und fertig von der Fabrik zu kaufen?", frage ich Egon.

„Einfacher schon, aber bedeutend, ja ganz beträchtlich teuer," erklärt mein Freund, der Jungflieger. „Eine fabrikmäßig hergestellte Segelflugzeug stellt sich heute noch auf mindestens eintausend Mark. Ich als Selbstfabrikant komme mit rund zweihundert Mark weg. Das ist also genau ein Fünftel. Immerhin hat es mich manche böse Entbehrung gekostet, aber wer muß nicht Opfer bringen, wenn er sich einmal mit Leib und Seele einer Idee ausgeliefert hat und nicht eher ruht, als bis seine Sehnsucht Wirklichkeit geworden ist."

„Und wird nun damit, wenn das Segelflugzeug einwandfrei funktioniert, dein Leistungsdrang ganz erfüllt sein?"

„Hast Du eine Ahnung!", lacht Egon, „weißt Du denn nicht, daß der Appetit beim Essen kommt?"...

Welches ist der gefährlichste Beruf?

Zunächst wäre man versucht, die gefährlichste Berufsart dort zu suchen, wo Explosionsgefahren und dergleichen drohen. In Wirklichkeit jedoch reicht keine andere Berufsart auch nur vergleichsweise an die beträchtliche Gefährdung heran, der die Arbeiter und Arbeiterinnen der Radiumindustrie ausgesetzt sind und zwar in erster Linie jene Hilfskräfte, welche das Einfüllen des Radiumsalzes in die Radiumnadeln und Radiumzellen zu besorgen haben. Auch bei noch so weitgehenden Vorsichtsmaßnahmen lassen sich die schädlichen Einwirkungen der Strahlen nie so restlos ausschalten, daß die Erkrankungsgefahr vollständig wegfällt. Deshalb ist das Arbeiten in der Radiumindustrie nur in Serien von je drei Monaten gestattet.

Fingerabdrücke, die 3000 Jahre alt sind

Wie jetzt der Entdecker des Tutanchamon-Grabes in seinem umfangreichen Buch über die Grabfunde erwähnt, ist man bei den Ausgrabungen auch auf Fingerabdrücke gestoßen, deren Altertum mit rund dreitausend Jahren angenommen werden muß. Es kann kein Zweifel sein, daß die Abdrücke von Grabräubern herstammen. Hätte man schon zu jener Zeit ein Verbrecheralbum und das dazu gehörige Fingerabdruckregister besessen, dann wäre es ohne weiteres möglich gewesen, die Persönlichkeit der Räuber ausfindig zu machen.

In drei Zügen

Wie kommt das „Kino" in den „Wald"?
Wie wird die „Rose" „matt"?
Wie wird die „Zahl" endlos wie das „Meer"?

Auflösung:

Kino	Rose	Zahl
Kind	Rost	Mahl
Wind	Most	Mehl
Wand	Mast	mehr
Wald	matt	Meer



Richtig abgelesen, gibt das Ziffernblatt ein altbekanntes Sprichwort an.

Auflösung:
Zeit ist Geld.

Karl der Kleine

Roman von ***Wolfgang Marken***

Bisheriger Inhalt

Karl v. Große, genannt „Karl der Kleine", Sohn eines Berliner Wurstfabrikanten, hat zusammen mit seinem Freunde Thomas Kroll heimlich die deutsche Reichshauptstadt verlassen und ist auf dem Luftschiff „Deutschland III." nach Südamerika geflogen. Die beiden jungen Leute haben falsche Pässe, Karl reist als „Alfredo Colleani", Thomas als „Elmer Britten". In ihrer Gesellschaft befindet sich auch ein älteres Fräulein von Collenhouge, eine mehrfache Millionärin. Auf deren Besitztum in Montevideo begaben sich die Freunde. Anläßlich eines Festes im Palast des Fräuleins lernt Karl Fräulein Dolores Guerra, Tochter des Innenministers von Uruguay, kennen. In die illustre Gesellschaft platzt auch Fräulein Grit, Tochter eines Bankiers Zaterton in New York, deren Bekanntschaft Karl auf dem „Zeppelin" gemacht hat. Einige Tage später beteiligt sich Karl, der inzwischen Mitglied eines Fußballklubs in Montevideo geworden ist, an einem öffentlichen Fußballwettspiel, dem auch Grit und Thomas zusehen. Karls Spieltaktik ist es zu verdanken, daß seine Mannschaft siegt. Im Anschluß an einen Besuch bei dem Innenminister Guerra verlobt sich Karl mit dessen Tochter Dolores. Als er hernach dieses Ereignis Grit und Thomas erzählt, gibt ihm erstere eine Auskunftei über die Familie Guerra, welche für diese vernichtend ist. Karl sieht ein, daß er unter diesen Umständen Dolores nicht heiraten kann. Bei einer nächtlichen Promenade im Park der Besitzung von Fräulein v. Collenhouge besuchen sie den Gärtner Santos und dessen angebliche Nichte Angelica. Diese soll auf Veranlassung der Schloßherrin in ein Kloster gehen, um eine Schuld ihrer ihr unbekannt gebliebenen Mutter zu sühnen. Sie aber will frei bleiben. Karl verspricht ihr, zu helfen.

(9. Fortsetzung.)

Die Freunde mußten aus ihrem Leben erzählen. Karl sah, wie das Mädchen die Worte förmlich trank.

Alle Lebensfreude war in dem jungen Wesen wach geworden. Feucht schimmerten die Augen im Glanze.

Wie ein überirdisches Wesen sah das Mädchen aus, in ihrer zarten, ätherischen Schönheit.

Die Nachtkühle machte sich bemerkbar.

„Du mußt schlafen gehen, Angelica," mahnte Santos freundlich. „Ich bringe indessen die Herren zurück."

Sie nahmen Abschied voneinander. Dankbar grüßten die Augen des Mädchens noch einmal.

Unterwegs sprach Santos: „Die Arme ist so zart wie eine Blume, die man hegen und pflegen muß. Sie ist schwach, ihre Lunge ist nicht gesund. Ich habe immer Angst, daß die heilige Mutter mir Angelica nimmt. Im Kloster wird sie rasch dahinwelken. Und sie ist doch so jung und so schön! Wie ein Bild der Madonna erscheint sie mir immer."

„Wie eine Madonna! Ja . . . ja, so ist's, Santos!" stimmte Karl sinnend zu.

Der Palast war erreicht. Santos wandte sich zum Gehen.

„Gute Nacht, ihr Herren!"

„Gute Nacht, Santos! Und schönen Dank!"

* * *

Am nächsten Morgen ist Fräulein von Collenhouge schon wohlauf an der Frühstückstafel und freut sich aufrichtig, wieder unter ihren jungen Freunden zu sein.

Nach dem Frühstück bittet Karl sie um eine Unterredung und erzählt ihr von seiner Verlobung mit Dolores Guerra.

Das alte Fräulein ist erschrocken.

„Mein guter Junge . . . da sind Sie aber böse hereingetapst!"

„Das scheint mir auch so!"

„Doch das sieht dem guten Guerra ähnlich!"

„Glauben Sie nicht, daß Dolores einer wahrhaften Liebe fähig ist?"

„Nein, lieber Alfredo . . . Mädchen dieser Art mit so schlechter Vergangenheit und Gegenwart haben auch eine schlechte Zukunft. Einen Mann beglücken . . . nein, das kann Dolores nicht. Und ihr Vater ist ein Gauner, das weiß ich!"

„Ich will jedenfalls die Verlobung wieder lösen!"

„Wie haben Sie sich das gedacht?"

„Durch eine Aussprache, liebe Freundin. Ich will Dolores vor allen Dingen von dem Irrtum heilen, daß ich reich bin oder Reichtum zu erwarten habe."

„Und . . . Sie glauben, Alfredo, daß damit sich alles erledigen könnte? In Europa, in Deutschland vielleicht. Aber wir sind in Südamerika. Da ist das Blut heißer! Die schöne Dolores wird Ihre Absage als eine Schmach empfinden und sämtliche Verehrer aufstacheln, Sie einfach über den Haufen zu schießen. Wollen Sie es nicht wie die früheren Verlobten der Sennorita machen und ausreißen?"

„Das mag ich nicht!"

„Ich wußte es, Alfredo! Es wäre feig! Aber sagen Sie, junger Freund, hat der Minister nicht eine Anleihe nach erteiltem väterlichen Segen bei Ihnen aufgenommen?"

„Bis jetzt nicht."

„Seltsam . . . ich hätte es bestimmt erwartet. Guerra ist nahezu unrettbar verschuldet. Er braucht unbedingt Hilfe durch einen reichen Schwiegersohn."

„Der ich nicht bin!"

„Noch nicht!" lächelt die alte Dame. „Aber lassen wir das! Ich weiß Alfredo, Sie haben nie den Gedanken gehabt, den alle anderen haben, daß Sie mein Universalerbe werden könnten."

„Bei meiner Ehre . . . niemals!"

„Das weiß ich, und das macht Sie mir um so wertvoller. Ich habe über mein Vermögen noch nicht verfügt. Will auch noch kein Testament machen. Das hat noch Zeit! Nun, Kopf hoch, Alfredo, es wird uns schon eine Lösung einfallen!"

* * *

Um diese Zeit in Berlin.

August Bolle kommt in das Büro seines Schwiegersohnes und findet ihn sehr bedrückt.

„Nanu . . . wat is denn mit dich, Kaarl! Schneidst een Jesicht, wie der Vesuv kurz vorn Ausbruch!"

„Ach, Vater, man macht sich manchmal seine Gedanken!"

„Um den Kleinen?"

„Auch, Vater! Aber ich sorge mich nicht um ihn. Er ist in Sicherheit. Ich habe Nachricht."

„Hat er geschrieben?"

„Nein, noch nicht! Aber ich konnte es in der Zeitung lesen! Hier, ein Bericht aus Uruguay. In der Klubmannschaft ist ein neuer Stern aufgetaucht, ein

erstklassiger Mittelstürmer, der bei einem Probespiel alles in Grund und Boden gespielt hat."

„Du meenst, dat det unser Kleener is?"

„Das ist mir klar! Dieses Fräulein von Collenhouge hat in Montevideo und Umgebung Besitzungen. Sicher sind sie dort."

„Wie heeßt denn der neue Mann?"

„Alfredo Colleani!"

„Een Italiener!"

„Karl wird einen anderen Namen angenommen haben. Nein, um unseren Jungen ist mir nicht bange, der kommt durch, und wenn er was braucht, dann weiß er mich zu finden. Aber . . . mit dem flüssigen Gelde wird's in nächster Zeit etwas schwach aussehen!"

„Wieso?"

„Weil uns heute das Wehrministerium die gesamten Militärlieferungen entzogen hat," antwortete Große ernst.

„Wat hat es?"

„Uns die Lieferungen entzogen!"

„Um Jottes willen . . . det . . . det is doch unsre halbe Produktion!"

„Stimmt! Wir müssen jetzt entweder den Betrieb einschränken oder versuchen, neue Kunden heranzuholen."

„Unsere Wurscht is Klasse, immer noch! Dein juter Geschmack hat dir nicht verlassen, Kaarl!"

„Gott sei dank nicht! Aber die Maßnahme des Wehrministeriums verdanken wir ja nun unserm Jungen. Vorläufig lastet nach wie vor der Verdacht auf ihm, daß er sich an dem bewußten Attentat beteiligen wollte."

„Wie een Mensch uff diesen blöden Jedanken komm' kann, det soll man vastehen!"

„Unsere Konkurrenz hat natürlich mit diesen Gerüchten tüchtig gearbeitet. Wir haben's gespürt! Freilich finden wir auch mit der halben Produktion unser Auskommen. Aber die Abschlüsse, die machen mir Sorgen. Wir haben mit unseren Händlern Verträge auf zwei Jahre über hohe Summen. Nun habe ich sofort nach Reisenden inseriert. Wir müssen Deutschland systematisch durcharbeiten. Unsere vier Vertreter kommen nicht schnell genug vorwärts. Und dann habe ich einen neuen Werbeplan ausgearbeitet: Wir müssen's uns mal fünfzig Mille kosten lassen!"

„Mach's nur, wie du denkst, Karl, es is man schon richtig! Aba weeste, det Wehrministerium, det will ick mich mal vorknöppen. Ick suche den Herrn Minista persönlich uff!"

„Das habe ich auch vor! Es ist eine Ungeheuerlichkeit, uns die Lieferung ohne weiteres zu entziehen."

„Erscht laß mir man mit ihm reden! Und denn werde ick uff meine alten Tage ooch mal den Reisenden spielen."

„Was willst du tun, Vater?"

„Weeste, det Militär is doch unse jute Wurscht jewöhnt, nich? Und ick meene, den Unterschied, den merkt ooch een Soldat. Stimmt's? Also, ick werde mir man die Kantinen in die Kasernens rannehmen, det die nu unse Wurscht führen. Weeste, darum ham wa uns ja nich jroß jekümmert bisher, weil wa uns jesagt haben, wenn wa beis Militär drinne sind, denn ist et jenug, andere soll'n ooch een paar Sechser verdienen. Also ick bereise jetzt die janzen Jarnisonstädte ab. Es schadt ooch nischt, wenn ick Minnan mal een paar Wochen aus dem Weje jehe!"

„Was ist denn mit Mama?"

„Ooh, nischt weiter, aba se hat ihr'n Koller. Jammert jeden Tag acht jeschlagene Stunden um den Kleenen."

„Großmutterliebe!"

„Ach weeste, Kaarl, Jroßvataliebe is ooch nicht von Pappe, mich fehlt der Bengel hinten un vorne . . . aber ick gönne ihm doch det Leben in die Freiheit! Ick war doch ooch eenmal jung, und hinterm Ofen da wächst nischt Jescheites heran. Stimmt's, Kaarl?"

„Stimmt, Vater!"

* * *

In Berlin gab es ein großes Hotel zweiten Ranges, namens „Reichskanzler". Es hatte eine weitläufige Restauration und ein Kaffee mit Billardzimmern, viele Gesellschaftsräume und stand bei der Polizei auf der schwarzen Liste.

Man spielte dort. Die Polizei wußte es, hatte aber noch nichts ausrichten können. Jetzt war sie überdies ein wenig gehemmt, denn nach vier erfolglosen Razzien hatte sich der Besitzer beim Polizeipräsidenten beschwert und gedroht, daß er die Behörde für den Schaden haftbar machen werde.

Eben hat der Polizeipräsident eine Nachricht erhalten, die ihn elektrisiert auffahren läßt.

Ueberfall auf den „Reichskanzler"!

In der vergangenen Nacht wurde ein Spielklub in einem Gesellschaftszimmer des Hotels von maskierten Banditen überfallen, die mit vorgehaltenen Revolvern die Mitglieder zwangen, sich aller Wertsachen zu entäußern. Die Beute dürfte reichlich ausgefallen sein. Von den Tätern, die mit einem Auto flüchteten, hat man noch keine Spur.

Der Polizeigewaltige klingelt. Ein Wachtmeister tritt ein.

„Herr Präsident befehlen?"

„Herrn Polizeirat Stubenrauch, bitte!"

Nach einer Weile erscheint dieser. Er merkt an den Mienen seines höchsten Vorgesetzten, daß etwas Besonderes los ist.

„Lieber Stubenrauch!" beginnt der Polizeipräsident. „Sie haben doch die Sache „Anschlag auf den Reichskanzler" geführt. Sie erinnern sich, wo uns damals der junge Große entwischte!"

„Jawohl!"

„Wissen Sie, daß morgen Berlin über uns lachen wird?"

„Wieso, Herr Präsident, wir haben unsere Pflicht getan!"

„Ja, aber unser Verstand war dabei eingerostet. Wir alle haben immer nur das Wort Reichskanzler gesehen und haben aus dem Ueberfallsplan auf einen Anschlag gegen die politische Person des deutschen Reichskanzlers geschlossen!"

„Das ist doch auch der Fall, Herr Präsident!"

„Nein! Nein! Das ist nicht der Fall! Hier, lesen Sie die Meldung . . . man hat den „Reichskanzler" überfallen . . . das H o t e l „Reichskanzler" . . . vor wenigen Stunden haben die Verbrecher eine Spielergesellschaft ausgeplündert. Davon sprach damals das Schriftstück, auf diesen Reichskanzler wollte man einen Anschlag ausüben . . . und man hat es auch glücklich fertiggebracht, weil uns die Köpfe vermauert waren. Da, lesen Sie einmal!"

Polizeirat Stubenrauch sinkt auf einen Stuhl, als er die Meldung überflogen hat.

„Fatal ... äußerst fatal ... ja ... aber ich meine ... die ... die Schuldlosigkeit des jungen Große ist dadurch noch nicht erwiesen!“

„Der junge Mann hat nie etwas mit der Sache zu tun gehabt! Freilich brachte er sich durch die Flucht selber in den Verdacht! Ich halte es nun aber an der Zeit, daß man das Verfahren einstellt. Auf alle Fälle wollen wir die Presse nicht mit der Nase draufdrücken. Vielleicht merken es die Zeitungen nicht! Das gebe so ein Fressen!“

* * *

Aber der Herr Polizeipräsident hatte die Presse unterschätzt.

Man merkte es sofort und sorgte durch entsprechende Artikel dafür, daß Berlin, ja ganz Deutschland, lachte.

Dazu kam noch, daß bei einer großen Berliner Zeitung ein Brief einlief, der für Karls Unschuld zeugte.

> Jetzt, wo wir die Zicke hinter uns haben, kann ich ja sagen, daß der junge Mann, der Große, gar nichts mit der Angelegenheit zu tun hatte. Ich selber habe ihn gebeten, das Kuvert einzustecken, weil ich das verdammte Gefühl hatte, daß die Polente kommen könnte.

In Verbindung mit diesem Brief veröffentlichte man den Text des seinerzeitigen Ueberfallplanes. Daraus ging nun klar hervor, daß damit kein Attentat gemeint war. Mit einem Male begriff die Polizei nicht mehr, wieso sie aus dem verworrenen Plane einen Anschlag auf den Reichskanzler hatte herauslesen können.

Die Zeitungen verlangten, daß die Strafsache gegen Karl von Große junior sofort niedergeschlagen werde.

Das geschah auch.

* * *

Wehrminister war damals Herr von Gerards.

August Bolle ließ sich bei ihm melden. Der Minister schüttelte den Kopf. August Bolle? Das war ja der bekannte Wurstfabrikant. Er wollte ihn erst, da er wenig Zeit hatte, für einen anderen Tag bestellen, aber schließlich siegte die Neugierde, die manchmal auch einen Minister plagt.

Was hatte der Wurstfabrikant ausgerechnet dem Wehrminister zu sagen?

August Bolle wurde vorgelassen. Er trug eine dicke Tasche bei sich und verbeugte sich stumm.

„Herr Bolle, Sie wollen mich sprechen? Bitte, nehmen Sie Platz ... ich stehe zur Verfügung! Was wünschen Sie?“

„Ich habe nur een janz kleenes Anliejen, Herr Minista!“ spricht August treuherzig. „Ich möchte Sie freundlichst bitten, mal unsere Bolle-Wurscht zu kosten.“

Herr von Gerards glaubte nicht recht gehört zu haben. Er brachte vor Staunen kein Wort hervor

Sieht, wie der alte Herr seine Tasche öffnet, ein paar Teller auf den Tisch stellt und dann ... drei, vier, fünf große Würste auspackt.

Der Minister will empört auffahren, doch das Lachen ist ihm näher.

„Aber Herr Bolle ... diese Reklame ist wohl etwas seltsam!“

„Reklame, wat denn, wat denn!“ blitzt ihn Bolle entrüstet an. „Det is keene Reklame nich! Det is eene Rewalitierung, jawoll! Sie sind der Mann vons Janze, von die Armee, und als Vata von die kleene deutsche Armee müssen Sie kosten, wat der Armee bisher jeschmeckt hat, und wat man ihr jetzt nich mehr jönnt!“

„Ja, aber ich verstehe Sie nicht, Herr Bolle!“

Bolle reicht ihm mit entwaffnender Herzlichkeit Messer und Gabel.

„Bitte schön, Herr Minista!“

Da muß Herr von Gerards unweigerlich lachen, so herzlich lachen, daß er kaum noch atmen kann.

Bolle horcht auf und sagt dann trocken: „Een Lachen haben Sie man! Nee, wenn man det hört, da denkt man ... Sie passen jar nich als Kriegsminister!“

„Ich bin ja auch nur Wehrminister! Bei uns gibt's doch keinen Kriegsminister mehr!“

„Det weeß ick ... Sie sind ooch wirklich wer! Bitte schön, Herr Minista, probieren Sie mal unsere Wurscht!“

„Aber nachher sagen Sie mir, warum!“

„Abjemacht! Eene Liebe ist de andere wert!“

Der Minister nimmt Messer und Gabel.

„Nehm' Sie man erscht die Sardellenlebawurscht. Nich die Blutwurscht, die erinnert Sie man so an Krieg!“

Herr von Gerards hat vor Lachen Mühe zu kauen.

Bolle beobachtet ihn scharf.

„Wie schmeckt de Wurscht?“

„Ganz ausgezeichnet, Herr Bolle!“

August Bolle strahlt über das ganze Gesicht. „Nich wahr, Herr Minista, die is joldprima! Na ja, wat mein Schwiegasohn is, der is der Würzer aller Würzer. Knorke, sage ick Ihnen! Un jetzt die Trüffellebawurscht. Die is nicht so trocken, wie meistens bei die Zunft. Und die Fleischwurscht ... und noch die Mettwurscht ... und wenn Ihnen det Wohl Ihrer Soldatens richtig ans Herz liejt ... dann versuchen Sie ooch mal unsere Soldatenwurscht ... da kost der Kilometer eene Mark!“

„Ich tue alles, was Sie wollen, Herr Bolle!“ lacht der Minister, der sich noch nie so köstlich amüsiert hat.

Er probiert die Sorten durch und ißt ein Stück Brot dazu, das ihm der aufmerksame Bolle gereicht hat.

Auch die Soldatenwurscht kostet er.

„Wie teuer ist die?“

„Der Meter eene janze Reichsmark!“

„Das ist allerhand für das Geld, die schmeckt vorzüglich! So, nun bin ich aber für heute gesättigt. Besten Dank, Herr Bolle! Jetzt packen Sie aber wieder ein, und dann erzählen Sie mir, warum ich ausgerechnet Ihre Wurstsorten kosten mußte!“

„Een kleen Momang, Herr Minista! So! Rin in Laden! Also schönsten Dank ooch, Herr Minista! Jetzt will ick mal reden, wie mich's ums Herze is!“

„Ich bin sehr gespannt!“

„Unsere Fabrike hat seit Jahren die Reichswehr mit Wurscht beliefert, und zwar waren es in die Woche zweihundert Zentner, manchmal auch etwas mehr. Und nu is uns mit eenem Male die Lieferung entzogen worden!“

„Davon ist mir nichts bekannt, Herr Bolle!“ versichert Herr von Gerards erstaunt.

„Det kann ick mir denken! Also die janze Lieferung is uns entzogen! Wie det nu zujejang is, det wissen wir nicht. An die Ware kann's nich liejen, denn die is knorke, doppelt knorke. Wahrscheinlich liejt et daran, det unser Junior von die Polizei wejen Beteiligung an een Attentat uff den Herrn Reichskanzler jesucht wurde. So quasi eene kleene Repressalje!“

„Hm . . . nicht unmöglich, immerhin . . . das wäre ja kein ausreichender Grund!"

„Det mit unseren Junior hat sich jetzt uffjeklärt. Die Polizei hat sich wieda mal jeirrt! Jetzt is et rausjekomm', det nich der Herr Reichskanzler jemeint war, sondern det berüchtigte Spielerlokal Hotel „Reichskanzler". Sie haben doch von dem Ueberfall uff den „Reichskanzler" in die Zeitungen jelesen?"

„Jawohl, Herr Bolle! Auch von der Rehabilitierung Ihres Enkels."

„Na, is denn da noch een Jrund vorhanden, det uns die Lieferung jesperrt wird, die wir jahrelang zur Zufriedenheit vons Janze durchjeführt haben?"

„Dazu besteht auch wirklich kein Anlaß."

„Woll'n Sie sich man drum kümmern, Herr Minista?"

„Das tue ich gern, Herr Bolle!"

„Denn bin ick beruhigt! Nix für unjut wejen die Störung . . . aba nem' Sie's wie eene Erholung in Ihr'n schweren Berufe. Uff Wiedasehn, Herr Minista!"

„Wiedersehen, Herr Bolle! War mir ein Vergnügen!"

Er geleitete den seltsamen Bittsteller persönlich hinaus. Als der Minister wieder allein ist, lacht er herzlich.

Famoser alter Herr, denkt er. Dann ruft er seinen Adjutanten, Herrn von Bottenheim, und beauftragt ihn, die Berliner Kasernen der Reichswehr zu besuchen und ihm Wurstproben mitzubringen.

Minister Gerards will mit Bolles Wurst vergleichen.

* * *

In Bolles Villa herrscht eitel Freude, daß sich nun alles so einfach aufgeklärt hat, und die Strafverfolgung Karls aufgehoben ist. Großmama weint Freudentränen, Frau Grete lacht wieder.

In den Jubel platzt Großes Töchterchen Luise, der kecke Backfisch, hinein.

Ueberrascht heißt man sie willkommen.

„Aber Kind, wo kommst du denn so plötzlich her? Ich denke, du steckst in der Pension in Godesberg?" ruft Frau Grete.

„Ich bin getürmt, Mama!" erklärt Luise mit blitzenden Augen. „Ich hab's nicht mehr ausgehalten. Das ist eine eingebildete Gesellschaft! Seit der Sache mit Karl schneiden mich alle, und die Vorsteherin behandelt mich so von oben herab. Das wollte ich mir nicht länger bieten lassen. Ich bin gestern aufgetaut, habe den albernen Gänsen gründlich Bescheid gesagt und bin abgedampft."

„Det haste recht jemacht, Luisken!" sagt Großmama zustimmend. „Wo Karlchens Unschuld jetzt so klar jeworden ist."

„Jawoll, Oma, das habe ich ihnen gestern unter die Nase gerieben! Das hat mir Spaß gemacht. Wie belämmert standen sie da! Aber Muttchen, mach nicht so ein Gesicht! Weißt du, den ganzen Zimt da drin, den brauche ich ja ohnehin nicht! Ich will endlich mal was Praktisches lernen!"

Frau Grete lächelt und streichelt ihrem Kinde über das Haar.

„Wie hast du dir denn das gedacht, Mädel? Willst du dich im Haushalt nützlich machen?"

„Auch das, Mama! Aber . . . weißt du, du hast mir doch einmal erzählt, wie du Opa im Büro geholfen hast. Erinnerst du dich noch?"

„Ja! Ich tat es deinem Papa zuliebe!"

„Kann ich das nicht auch, Mama? Ich habe so schrecklich Lust dazu. Als ich noch ein kleines Mädel war, da wollte ich unbedingt Verkäuferin werden. Das ging ja nun nicht. Aber ich kann doch im Büro was helfen."

„Kind, du bist noch so jung, kaum sechzehn Jahre, da darfst du noch ein wenig deine Jugend genießen!"

„Oh, das werde ich auch weiter! Ich will mich ja auch nicht totarbeiten, nur nützlich machen. Weißt du, meinen Tennissport gebe ich nicht auf."

„Schön, mein Mädel, also in die Pension magst du nicht mehr zurück?"

„Unter keinen Umständen."

„Gut, dann will ich mit Papa reden!"

* * *

Im Betrieb Bolle ist alles in bester Stimmung. Man hat erfahren, daß der Haftbefehl für Karl aufgehoben und der Junge rehabilitiert ist.

Jetzt werden wir ihn auch bald wiederhaben! ist aller Meinung.

Die Mannschaft hat für Karl einen guten Ersatz bekommen, mit dem es ihr gelungen ist, die Spitze ohne Punktverlust siegreich zu behaupten. Allgemein hält man jetzt die Bolle-Mannschaft als die aussichtsreichste für die Berliner Meisterschaft.

Ihr Ehrgeiz geht aber noch weiter! Sie will die deutsche Meisterschaft erringen.

Währenddessen sitzt Karl mit Thomas in Montevideo. Karl fühlt sich nicht wohl in seiner Haut. Die Zärtlichkeiten seiner Braut machen ihn verlegen. Er geht Dolores aus dem Wege, wo er nur kann.

Grit ist in sich gekehrt. Wenn Karls Verlobte erscheint, zieht sie sich sofort zurück. Thomas ist von allen dreien der Vergnügteste.

Karl hat seinen Dienst als Adjutant des Generals Argente angetreten, sein Freund steckt gleichfalls im Leutnantsrock. Erst ist er begeistert, aber dann zieht er ihn nur an, wenn er muß.

Karl wird als Adjutant den hohen Militärs vorgestellt.

Es behagt ihm aber nicht in seiner neuen Stellung. Unnatürlich erscheint ihm alles. Er hat an seiner Karriere keine rechte Freude.

Am Tage vor dem großen Fußballkampfe kommt der Gärtner Santos zu Karl. Er ist schwer bedrückt.

„Uebermorgen soll Angelica ins Kloster!" klagt er. „Haben Sie schon mit der Herrin gesprochen?"

„Nein, noch nicht! Aber ich werde es bestimmt tun, Santos!"

„Oh, Herr, der liebe Gott wird es Ihnen lohnen;"

„Aber eines müssen Sie mir verraten, Santos . . . welches Geheimnis umgibt Angelica?"

Der alte Gärtner blickt zu Boden.

Er kämpft lange mit sich.

„Vertrauen Sie mir, Santos. Ich muß es erfahren! Wer ist Angelicas Mutter? Wissen Sie es?"

„Ja . . . aber . . . ich . . . ich wage es nicht zu sagen!"

„Haben Sie Mut, Santos! Es geht um Angelica!"

Da kommt es schwer und stockend von den Lippen des Alten: „Donna . . . Collenhouge!"

„Santos!" ruft Karl erregt. „Das ist doch nicht möglich! Und . . . sie wollte . . . nein, das kann nicht sein! Eine Mutter will ihr Kind ihrer eigenen Schuld wegen büßen lassen? Das wäre unmenschlich!"

(Fortsetzung folgt.)

AUS DER PRAXIS

Arbeiten im Juli

Bei großer Wärme und langer Belichtung erreicht im Juli das Pflanzenwachstum seinen Höhepunkt; aber auch die pflanzlichen und tierischen Schädlinge vermehren sich jetzt hemmungslos. Sie erfordern dauernde Aufmerksamkeit und der Garten dauernde Pflege. In heißen, trockenen Lagen kommen die Pflanzen allerdings schon in den Zustand der Ruhe und Erschlaffung. Erst am Ende des Monats machen sie einen zweiten Trieb.

Im Obstgarten werden die mit Früchten schwer beladenen Aeste durch Stangen gestützt oder mit Kokosfaserstricken aufgebunden. Bei zu stark besetztem Edelobst, besonders bei jungen Bäumen, ist ein Ausdünnen anzuraten. Auch eine flüssige Düngung wirkt jetzt geradezu Wunder, besonders bei Pfirsichen. Fallobst soll täglich gesammelt werden. Es enthält meist schädliche Maden, deren Auskriechen im Freien verhütet werden sollte; sie werden am besten in kochendem Wasser getötet. Unreife Falläpfel in halbausgewachsenem Zustand können zu Gelee und später zu Apfelmus verwertet werden. Am Spalierobst muß regelmäßig entspitzt und aufgebunden werden.

Im Gemüsegarten muß fleißig und durchdringend gegossen und gut gehackt werden. Schnell gewachsene und wasserreiche Gemüseteile sind besonders zart. Gurken und Blumenkohl brauchen besonders viel Wasser zu dieser Zeit. Gesät können noch werden: Erbsen früher Sorte und neuer Ernte; harte Frühsorten von Buschbohnen, die rasch wachsen und auch noch rauhes Wetter vertragen (z. B. die Sorte „Schwarze Neger"); im Juli gesäte Möhren sind im Herbst besonders zart; Anfang Juli ist es noch Zeit für Kohlrabi und Grünkohl, ferner für Salat und Endivien, Radies und Rettich. Gepflanzt werden bis Mitte Juli Rosenkohl, Wirsing, Sellerie; den ganzen Juli hindurch Kohlrabi, Grünkohl, Salat, Ende Juli: Endivien.

Beim Blumenkohl werden zum Schutze der sich ausbildenden Blumen etwa acht Tage vor der Ernte die Spitzen der äußeren Blätter nach innen geknickt, doch nicht abgebrochen. Von den Perlzwiebeln ist jetzt das Kraut abgestorben; an jeder Stelle, wo eine Pflanze stand, ist jetzt ein ganzes Nest der weißen Zwiebelchen. Sie werden ausgegraben und im Schatten zum Abtrocknen ausgebreitet.

Wer selbst von Bohnen, Gurken und Tomaten Samen ziehen will, suche die Pflanze, welche die größten und schönsten Erträge gegeben hat, aus, und lasse die Samenfrüchte gut ausreifen. Es ist ein Fehler, nur die schönsten Früchte auszusuchen, wie es leider oft geschieht; denn diese wachsen oft an den weniger ertragreichen Pflanzen und sind nur deshalb so schön, weil die Pflanze nur wenige Früchte auszubilden hatte.

Wenn die Erde in einem Blumentopf einmal ganz ausgetrocknet war, hilft kein Gießen mehr, weil das Wasser nutzlos zwischen dem Erdballen und der Topfwand abrinnt. Ein solcher Topf muß zwei bis drei Stunden in einen Eimer mit Wasser gestellt werden, so daß er auch von oben her mit Wasser durchtränkt werden kann. Nur solche feuchte Wurzelballen nehmen flüssigen Dünger an, den man jetzt zweckmäßigerweise gibt.

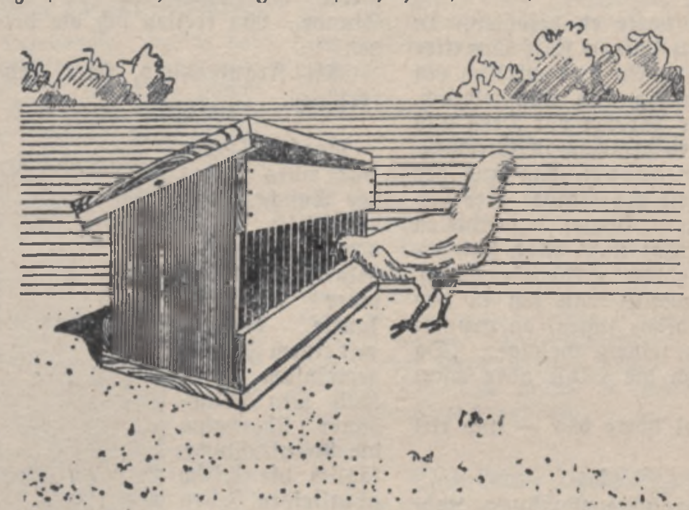
Im Geflügelhof läßt die Legetätigkeit jetzt nach, einige Rassen setzen bei großer Hitze ganz aus. Man kann das Legen günstig beeinflussen durch möglichste Abwechslung im Futter und Darreichen von viel Grün. Bei der Hitze muß auch für frische Tränke gesorgt werden; damit die Hühner nicht Durchfall bekommen, lege man ein Stück rostiges Eisen ins Wasser. Nachts muß ein leichter Luftzug durch die Ställe gehen. Jetzt muß auch auf die Bekämpfung des Ungeziefers geachtet werden. Unter den Küken werden solche, die schon wesentliche Mängel erkennen lassen, zur Mast und zum Schlachten ausgesondert. Enten und Gänse werden gerupft, bevor die Mauser beginnt, und auf die Stoppel- und Grasweide getrieben.

Für die Imkerei herrscht in günstigen Gegenden noch immer Volltracht. Es blühen die Linden, an Wegrändern und auf Wiesen beginnt der Weißklee seine nektarreichen Blütenköpfe zu heben, der Hedrich honigt noch an schwülen Tagen und auch die Kornblume lädt noch zum Besuch ein. Es kann also noch Honig geschleudert werden. Sobald aber die Tracht zu Ende geht, müssen die Honigräume in den Kästen entfernt und entleert werden, damit die Bienenvölker sich aus der Nachtracht noch für den Winter im Brutraum versorgen können. Wer Nachschwärme verhüten will, muß sämtliche Weiselzellen bis auf eine neun Tage nach dem Vorschwarm ausbrechen.

Der Frühtrachtimker weiselt die Völker mit alten oder untauglichen Königinnen um, indem er die alten durch junge, befruchtete aus der Weiselzucht ersetzt. Die Königinnen sollen nicht älter als zwei Jahre werden. In diesem Grundsatz liegt das größte Geheimnis einer erfolgreichen Bienenzucht. Es kommt nicht so sehr auf die Zahl als auf die Leistungsfähigkeit der Völker an.

Futtertrog

Die landläufige Hühnerfütterung ist ungefähr das Gegenteil einer sachgemäßen Fütterung. Das im Verhältnis zu seiner Nährwirkung teuerste Hühnerfutter ist Getreide



ohne Beifutter. Erst wo die Getreidegabe auf die Hälfte des Gesamtfutters eingeschränkt wird und im übrigen eiweißhaltige Mischfutter dargeboten werden, ist der höchste Fütterungserfolg zu erreichen und damit auch die billigste Fütterung. Mischfutter kann nicht wie Getreide einfach in den Hof gestreut werden. Es sollte auch nicht in offenen Schüsseln dargereicht werden, weil die Hühner dann viel Futter verstreuen. Man verfüttert es in Trögen oder in Futterautomaten. Die Futtertröge kann sich der Geflügelzüchter aus Kistenbrettern ohne weiteres selbst herstellen. Ein Muster bietet die Abbildung. An dem Trog fällt zunächst die Bedachung auf. Er wird dadurch für die Aufstellung im Freien, im Auslauf oder auf der Hühnerweide geeignet. Bei der Aufstellung in Ställen oder Legehallen oder im Scharraum kann das Dach fehlen. Weiter zeigt der Trog ein Freßgitter, das durch eine einfache Drahtspannung entsteht. Es verhindert das Umherstreuen des Futters. Derartige Tröge mit Dach und Freßgitter haben sich sehr bewährt. Die leergefressenen Tröge müssen regelmäßig mit heißem Sodawasser gut gesäubert werden, damit keine verdorbenen oder mit Milben besetzten Futterreste übrigbleiben, die das frische Futter beeinträchtigen und der Freßlust der Tiere und ihrer Gesundheit schaden.

Das Verziehen der Rübenpflanzen

Einem frühzeitigen Vereinzeln der Rübensaat steht auch ein höherer Ernteertrag gegenüber. Das hat sich bei Anbauversuchen immer wieder bestätigt. Die Rübenpflanzen müssen sich nach der Arbeit des Verziehens stets erst wieder erholen, da sie in ihrer Bewurzelung mehr oder weniger gelockert und somit in ihrem Wachstum gestört wurden. Wenn der Aufgang der Rübensaat vielfach von den Boden- und Witterungsverhältnissen abhängt, so kann die Bodenbearbeitung doch viel zu einer schnelleren Entwicklung beitragen. In erster Reihe ist hier eine leichte Hacke zu nennen, die sofort nach Aufgang der Pflänzchen einzusetzen hat. Um diese anzuwenden, muß man natürlich erst die Reihen sehen können, was für ein ungeübtes Auge in den frühesten Stadien oft gar nicht so leicht ist.

Aus Amerika wurde bereits vor Jahren die Anregung gegeben, nur einkeimige Rübensaat zu benutzen, und auf diese Weise die Arbeit des Verziehens zu ersparen. Das hat sich aber nicht bewährt, da durch den Umstand, daß doch nicht jedes Knäuel keimfähig ist, auf einer kleinen Fläche ganz beträchtliche Leerstellen entstanden.

FÜR DIE PRAXIS



Lies und Lach'!



Mit zunehmendem Alter kam Wrangel zuweilen auf recht sonderbare Einfälle, mit denen er seine Umgebung vielfach mächtig in Verlegenheit brachte. Es war für sie dann schwer, ihn davon abzubringen.

Einmal hatte er befohlen, in einem ganz kleinen Kaff Quartier zu nehmen. Es war wirklich ein Nest, armselig und unansehnlich, die Häuser starrten vor Dreck und dazu goß es draußen in Strömen. Alle Vorstellungen, daß nur der kleinste Teil des Stabes hier unterkommen könne, fruchteten nichts. „Wat nich' Platz hat, biwaquiert eben!" erklärte er barsch.

Schon wollte man sich in das Unvermeidliche fügen, da grunzte einer aus seinem Gefolge: „Da werden sich die Läuse aber wundern!"

Wrangel hörte das — und ritt weiter.

•

Der berühmte Baßbuffo Lablache litt zuweilen an einer starken Zerstreutheit. Als er einst in Neapel ein Gastspiel absolvierte, wurde er zum König zu einer Audienz beschieden. Er war schnell gegangen und bat deshalb im Vorzimmer um die Erlaubnis, vorläufig seinen Hut aufbehalten zu dürfen, da er stark erhitzt sei und sich als Sänger vor Erkältung hüten müsse. Wie er zum König gerufen wurde, ergriff er den ersten besten Hut, der ihm zur Hand war, denn er hatte ganz vergessen, daß er schon einen auf dem Kopf hatte. Wie er so das Zimmer des Monarchen betrat, lachte dieser hell auf.

Bestürzt fragte der Sänger nach dem Grund der Heiterkeit.

Lachend fragte der König: „Lieber Lablache, welcher von den zwei Hüten ist Ihr Eigentum?"

Jetzt erst wurde dem Künstler die Komik der Situation klar. Schnell riß er sich die Hüte vom Kopf herunter. „Entschuldigen Sie, Majestät, zwei Hüte sind wirklich zuviel für einen Menschen, der keinen Kopf hat!"

„Ich bin als kleines Kind mal von einer Schlange gebissen worden."

„Entsetzlich... und sind Sie mit dem Leben davon gekommen?"

•

Der Neugierige: „Und womit ködern Sie die Fische?.. Brotkrumen? Würmer? Fliegen.."

Der ungeduldige Angler: „Nein. Ich gebe ihnen einen Groschen, und sie können sich dafür kaufen, was sie wollen."

„Bringt es Unglück, wenn man eine Trauung aufschiebt?"

„Das kommt ganz darauf an; wenn man es immer wieder tut, nein!"

„Also, hört mal her: Auf einer fünfhundert Kilometer langen Chaussee fahren zwei Motorradfahrer aufeinander zu. Der eine fährt mit 100 Kilometer Geschwindigkeit, der andere mit 125 Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde. Wo treffen sich die beiden?"

„Im Krankenhaus, Herr Lehrer!"

•

Mark Twain war eines Tages der Ansicht, daß die Milch, die er vom Milchmann bekam, viel zu teuer sei. Er kaufte deshalb mit einem Freund gemeinsam eine Kuh. Ein Milchbauer übernahm die Verpflichtung, täglich die Milch abzuliefern. Jeden Tag bekam Mark Twain einen Eimer voll Milch; sein Freund aber bekam am Schluß der Woche immer die Rechnung für die Fütterung der Kuh zugestellt. Schließlich ging dieser zu Twain und fragte, was das zu bedeuten habe.

„Das werde ich dir gleich erklären, lieber Freund", sagte Mark Twain. „Wir haben die Kuh gemeinschaftlich gekauft, und zwar jeder zur Hälfte. Stimmt das?"

„Stimmt!"

„Na, also! Der vordere Teil ist für dich bestimmt, der hintere Teil von der Kuh gehört mir! Du mußt also bezahlen, was deine Hälfte frißt — da kann ich dir eben nicht helfen!"

Der Freund löste daraufhin aber die Gemeinschaft auf.

•

„Merkwürdig, die beste Zigarre wird verdorben, wenn man sie ausgehen läßt."

„Ja, und merkwürdig, daß es mit den Männern genau so ist!"

„Ich bin der Meinung, keine Frau kann ein Geheimnis für sich behalten."

„Meine Frau kann es. Wir sind seit zehn Jahren verheiratet, und sie hat mir noch nie verraten, wofür sie immer so viel Geld braucht."

•

Bankier zum Freier: „Wie hoch ist Ihr Einkommen?"

„Ich verdiene dreitausend Mark jährlich!"

„Das ist ungefähr der Betrag, den meine Tochter für Taschentücher ausgibt!"

„Dann muß ich leider meinen Antrag zurückziehen! Eine Dame mit einem solchen Schnupfen wage ich nicht zu heiraten!"

•

Schmeckt der Inhalt gut und fein,
Ist die Tasse meist zu klein.
Fällt das Trinken aber schwer,
Scheint sie groß uns viel zu sehr.

„Könnten Sie mir wohl raten, womit ich Frau Nieblig zum Geburtstag erfreuen würde?"

„O ja, wenn Sie sie nicht dran erinnern."

Der Lehrer war über den vollständigen Mangel an Begabung bei seinen Schülern ganz verzweifelt. Eines Tages sagte er zu dem Dümmsten: „Lauf' mal zur Apotheke und kaufe für einen Groschen Verstand."

Der Junge war schon an der Tür. Da drehte er sich noch einmal um und fragte: „Soll ich sagen, daß es für den Herrn Lehrer ist?"

•

„Aber Herr Doktor, seit drei Minuten lassen Sie mich mit ausgestreckter Zunge dastehen und Sie werfen nicht einmal einen Blick darauf?"

„Das erübrigt sich, gnädige Frau, es war mir lediglich darum zu tun, zum Schreiben des Rezeptes Ruhe zu haben."

•

„Ich möchte ein Geschenk für eine Sängerin."

Beglückt erwidert der kleine Max, der als Aushilfskraft angestellt ist:

„Da habe ich hier etwas sehr Passendes: Handbuch des guten Tons."

•

„Ist es tatsächlich wahr, daß die Jäger ihre eigene Sprache haben?"

„Müssen sie ja auch, sonst würden ihnen die Leute noch weniger glauben..."

•

„Glauben Sie eigentlich an solche übernatürlichen Fähigkeiten, beispielsweise an das Zweite Gesicht?"

„Aber sicher! Sie sollten mal meine Frau vor dem Anziehen und nachher sehen!"

„Ich möchte gern einen recht unruhigen Hund", sagte der kleine Mann zu dem Verkäufer, „wissen Sie, so ein Tier, bei dem meine Frau immer sagen muß: „Georg, ich glaube, der Hund muß mal runtergebracht werden!"

Scherz-Bilderrätsel



Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?

Weitere Heimat-Chronik

Königshütte

Marsch nach dem Rathaus mit der Armen-Portion

Zu einem die Notlage kennzeichnenden Zwischenfall kam es bei der Ausgabe der Mittagsportionen an die Arbeitslosen und Ortsarmen in der Suppenküche auf der Wolnosci in Königshütte. Die Leute waren unzufrieden mit der dünnen Suppe und wollten damit zum Rathaus marschieren. Inzwischen hatte aber die Küchenleitung ein Mitglied des Hilfskomitees benachrichtigt, dem es nach längerem Zureden gelang, die Protestierenden von dem Marsch abzuhalten. Es wurde eine sofortige Untersuchung des Essens zugesagt.

Wie wir hierzu von maßgebender Stelle erfahren, erfolgt die Zubereitung der Speisen nach einem bestimmten Plan. Freilich wird zugegeben, daß bei der fortgesetzten Steigerung der Interessenten und den geringen Hilfsmitteln die Qualität des Essens nicht mehr die gleiche ist wie zu einer Zeit, als noch keine 8000 Portionen täglich ausgegeben wurden. Das Hilfskomitee ist mangels größerer Zuschüsse nicht imstande, ein besseres Essen herzustellen.

Lublinitz

Hartes Schicksal einer 73 jährigen Arbeiterwitwe

Vor etwa drei Wochen wurde die Arbeiterwitwe Marie Schwierkoß aus ihrer Wohnung exmittiert. Unnachsichtlich hat der Besitzer des Gutes Groß-Lagiewnik, nämlich das Strafgefängnis Lublinitz, wegen rückständiger Miete die Exmission betrieben. Die alte Frau, die auf diesem Gute unter drei verschiedenen Besitzern fast fünfzig Jahre gearbeitet hat und eine 38jährige Tochter, die geistig unzurechnungsfähig ist, unterhalten muß, ist nun in einer Scheune untergebracht, die ihr die Gemeinde zugewiesen hat. Die Frau hat ihre Ansprüche auf die Invalidenrente verloren, weil der Gutsbesitzer das Kleben der Invalidenmarken versäumt hat. Eine Klage beim Versicherungsamt in letzter Instanz blieb erfolglos, da der Einspruchstermin nicht eingehalten wurde. Es fragt sich: Wo blieben die Revisionsbeamten der Versicherung, und kann niemand wegen der Vernachlässigung zur Verantwortung gezogen werden?

Pleß

„Geisterauto" am Ringplatz

In der Nacht kehrte eine Ausflugsgesellschaft aus den Beskiden nach Kattowitz zurück und machte gegen Mitternacht in Pleß vor einer Konditorei halt. Das Personenauto blieb ohne Aufsicht vor dem Lokal stehen. Als kurze Zeit später ein Polizeibeamter den Ringplatz überquerte, sah er das Auto die Längsseite entlangrasen, mehrere junge Bäume umbrechend und schließlich mit einem lauten Knall am Schaufenster der Drogerie P. landen. Der Polizeibeamte nahm zuerst an, daß die Insassen betrunken seien, prallte aber zurück, als er den Kraftwagen führerlos dahinjagen sah. Wie die bisherige Untersuchung ergeben hat, waren mehrere junge Leute an den Wagen herangetreten und hatten ihn in Gang gebracht. Dann scheinen sie abgesprungen zu sein. Die Übeltäter, von denen bisher die drei jungen Leute M., B. und S. aus Pleß ermittelt werden konnten, haben durch ihren bösen Streich erheblichen Schaden angerichtet.

Lipnik

Feindliche Bäckergesellen

Der 28jährige Wladyslaw Kruczek, Geselle des Bäckermeisters Smaza aus Lipnik, wurde beim Austragen von Brot und Semmeln unweit der Gastwirtschaft Bogusch auf der Saybuscher Straße in Biala-Leszczyn von einem zweiten Bäckergesellen überfallen und schwer verprügelt. Kruczek wurde zu Boden geworfen und solange mit den Füßen bearbeitet, bis er liegen blieb. Die Rettungskolonne brachte ihn in Bialaer Krankenhaus. Der rabiate Bäckergeselle wird sich gerichtlich zu verantworten haben.

Biala

Durch einen Radfahrer schwer verletzt

In Biala, auf der Halenowska, wurde der 62jährige Pensionist Johann Misiera aus Bielitz von einem Radfahrer so heftig umgestoßen, daß er schwere Kopf- und Gesichtsverletzungen erlitt, und ins Bialaer Krankenhaus gebracht werden mußte. Der schuldige Radfahrer konnte von der Polizei in der Person des 20jährigen Josef Galuszka, eines Bäckergesellen aus Bulowitz, festgestellt werden.

Sosnowitz

Bluttat in einem Sosnowitzer Nachtlokal

In einem Sosnowitzer Nachtlokal kam es wegen einer Frau zu einer Auseinandersetzung, die in eine wüste Schlägerei ausartete. Ein gewisser F. Cesarz, der auf die Straße gesetzt wurde, erschien kurz darauf mit einem Dolch bewaffnet wieder im Lokal und versetzte dem Krankenkassenbeamten Wesolowski zwei tiefe Messerstiche in den Rücken. Auch ein weiterer Gast und der Wirt wurden, als sie dem Überfallenen zu Hilfe kommen wollten, durch einige Messerstiche erheblich verletzt. Sogar der Portier Schenk, der den Flüchtling stellen wollte, erhielt schwere Messerstiche. Kurze Zeit darauf wurde der Messerheld von der Polizei verhaftet und ins Gefängnis abgeführt. Cesarz gibt an, die Tat im Alkoholrausch begangen zu haben und nichts mehr davon zu wissen.

Ein Gerücht lockt Arbeitslose nach Radom

In Verbindung mit dem begonnenen Bau einer Eisenbahnlinie von Radom nach Warschau hat sich in Oberschlesien das Gerücht verbreitet, daß das Arbeitslosenamt in Radom Tausende von Arbeitskräften für den Bahnbau einstellt. Auf Grund dieser unzutreffenden Nachrichten haben sich viele arbeitslose Oberschlesier, unter ihnen auch zahlreiche Königshütter, die in ihrer Heimat keine Aussichten auf irgend eine Beschäftigung haben, nach Radom begeben. Geld für die Bahnfahrt hatten nur die wenigsten. Die meisten oberschlesischen Arbeitslosen legten den weiten und beschwerlichen Weg auf Schusters Rappen zurück, und wie groß mußte ihre Enttäuschung gewesen sein, als sie endlich am Ziel ihrer Hoffnung anlangten und im Arbeitsnachweis erfahren haben, daß der Bedarf an Arbeitskräften durch einheimische Erwerbslose vollauf gedeckt ist und keine Einstellung von auswärtigen Personen erfolgt. Den Abgewiesenen bleibt nun nichts übrig, als sich beim Radomer Fürsorgeamt zu melden, das natürlich dafür sorgt, daß die Zuwanderer bald möglichst wieder abgeschoben werden, um nicht weiter der Fürsorgestelle zur Last zu fallen.

Siemianowitz

Ein Totgeglaubter kehrte heim

Eine Familie in Siemianowitz erlebte vor kurzem eine Riesenüberraschung. S., der Familienvater ist, wanderte im Jahre 1922 nach Frankreich aus und gab kein Lebenszeichen von sich. Allgemein glaubte man, der Vermißte sei nicht mehr am Leben. Jetzt ist er zurückgekehrt. Er hatte sich für die Fremdenlegion verpflichtet und in Marokko aufgehalten. Nach der Entlassung mußte er, da er keine Arbeit fand, nach der Heimat zu Fuß zurück.

Chauffeur beraubt einen Fahrgast

Früh gegen 5 Uhr kam der Siemianowitzer Kaufmann Paul M. mit einer Taxe in Pleß an, um Verwandte zu besuchen. Da es aber zu einem Morgenbesuch noch zu früh war, begab er sich mit dem Chauffeur in eine Gastwirtschaft und hielt sich dort längere Zeit auf. Der Kaufmann bestellte Schnaps und Bier und nach einiger Zeit schlief er ein. Der Chauffeur J. Denes aus Kattowitz nützte die Gelegenheit aus und leerte dem Fahrgast die Taschen. Er stahl ungefähr 900 Zloty Bargeld, einige Wechsel über 8000 Zloty und ein Bankbuch über 1700 Zloty. Nachher bezahlte er die ganze Zeche und fuhr in Richtung Kattowitz davon. Als M. nach einiger Zeit aufwachte, bemerkte er den Verlust. Er benachrichtigte sofort einen Polizeiposten in Pleß und man verfolgte den flüchtenden Chauffeur. Inzwischen war dieser in Kattowitz angekommen und wurde, vollkommen betrunken, von der Bahnpolizei verhaftet. Die gestohlenen Wechsel und den größten Teil des Geldes konnte man noch bei ihm vorfinden. 250 Zloty hatte er bereits durchgebracht.

Michalkowitz

Das erste Badeopfer

Am Nachmittag badete Stefan Zagorny aus Michalkowitz in der Brinitza. Obwohl er nicht schwimmen konnte, wagte er sich an tiefere Stellen. Dabei geriet er in ein Loch und ging unter. Sämtliche Anwesende versuchten sofort, ihn zu retten. Erst nach längerem Suchen gelang es aber einem seiner Freunde, ihn ans Ufer zu bringen. Die Wiederbelebungsversuche eines sofort herbeigeholten Arztes blieben ohne Erfolg. Der Tote wurde in die Leichenhalle nach Michalkowitz gebracht.

Piasek

Eine teure Vermittlung

In der Wohnung der Frau Kendzior in Piasek erschien eines Tages ein Mann, der vorgab, Wolf zu heißen. Er teilte der Frau mit, daß sie für ihren verstorbenen Sohn Gregor von der Landesversicherungsanstalt in Königshütte 1481,46 Zloty zu erhalten habe. Frau Kendzior fuhr mit Wolf nach Königshütte und bekam auch in der Tat das Geld. Doch hatte Wolf die Vermittlung keinesfalls umsonst ausgeführt. Er verlangte von der Frau die runde Summe von 460 Zloty. Tatsächlich ergaunerte er auch das Geld und verschwand damit in unbekannter Richtung.

Nikolai

Von herabstürzenden Lehmmassen verschüttet

In der Ziegelei Jakobowitz in Nikolai wurden zwei Arbeiter durch herabstürzende Lehmmassen verschüttet. Mit Knochenbrüchen und Schädelverletzungen wurden die Verunglückten nach energischer Rettungsarbeit geborgen und besinnungslos in das St. Josefs-Krankenhaus eingeliefert.

Eichenau

Opfer der Hitze

Kaum, daß der Sommer richtig begonnen hat, sind der Hitzewelle bereits Menschenleben zum Opfer gefallen. Auf der Eichenauer Chaussee stürzte der Arbeitslose Sauermann hin und mußte von Passanten zum Arzt geschafft werden. Ein tödlicher Fall ereignete sich an der Brinitza bei Schoppinitz. Dort wurde der 30jährige Kontny vom Hitzschlag getroffen. Auch die A. Surck, die in der Brinitza badete, erlitt einen Hitzschlag und starb, ehe der Arzt zur Stelle war.

Bielitz

Mit dem Kraftwagen in eine Gruppe Straßenarbeiter

Der Kraftwagen eines Bielitzer Fabrikanten fuhr beim Einbiegen von der 3go Maja in die Dąbrowskiego in Bielitz in eine Gruppe von Straßenarbeitern hinein, die dort mit der Ausbesserung des Gehsteiges beschäftigt sind. Einer von den Arbeitern geriet unglücklicherweise zwischen den Bordstein und das Auto und erlitt schwere Rückgratsverletzungen und Schädelkontusionen. Die Rettungsbereitschaft überführte ihn in das Bielitzer Spital. Der Chauffeur des Kraftwagens fuhr davon, wurde aber erkannt und zur polizeilichen Anzeige gebracht.

Die See hütet ihr Geheimnis!

U-Boote, die hinausfuhren und nicht heimkehrten

Von Werner von Vorstell

Das Heldenepos vom U-Boot-Mann

Rund 180 deutsche Untersee-Boote ruhen in allen Gewässern auf dem Grund des Weltmeeres. Ich kenne kaum ein Heldenlied, das tiefer ergreift als das jener Männer, die hinausfuhren durch Minensperren, verfolgt von einer Ueberzahl feindlicher Zerstörer oder Kreuzer — die, zusammengepfercht in winzigem Raum, abgeschnitten von aller Welt, Taten verrichteten, von denen dann später eine Welt mit Staunen und Bewunderung hörte, und die — nicht heimkehrten; einfach fort waren, ausgelöscht waren — ohne daß je ein Mensch erfuhr, wie sie starben . . . Tage vergingen. Wochen, Monate verstrichen. Eltern, Frauen, Bräute warteten und wurden still und stiller . . . Es ist das Stumme und Klanglose, das diese Tragödie so groß und erschütternd macht . . .

Das Wrack eines U-Bootes . . .

Von Zeit zu Zeit, ganz selten nur, werden die Menschen, die ihrem Alltag und der Gegenwart in Hetze und Unrast leben, an das verklungene Heldenepos vom U-Boot-Mann erinnert. Eben jetzt kommt wieder eine Nachricht, daß an der lettischen Küste in der Nähe von Windau durch heimische Fischer in 20 Meter Tiefe das Wrack eines Unterseebootes gefunden sei: aus Erinnerungen, die lebendig werden, tauchen Fragen auf, bilden sich Kombinationen, Möglichkeiten werden rekonstruiert. Schon behauptet man, es handle sich bei diesem Wrack um das deutsche Boot C 57, das im November 1917 von Libau ausfuhr, mit Kurs auf den Finnischen Meerbusen, und dann verschollen ist. Es wird von der lettischen Regierung abhängen, ob sie es für lohnend hält, das Wrack zu heben. Denn die Kosten, die mit einer solchen Arbeit verbunden sind, werden von der Laienwelt meist erheblich unterschätzt. Sie übersteigen in der Regel beträchtlich den Wert des geborgenen Materials. Es mag hier auch die Frage aufgeworfen werden, welcher Partei in einem solchen Falle völkerrechtlich das geborgene Schiff gehören würde; die Frage ist sehr umstritten, normalerweise gilt jedoch das Seerecht derart, daß solche Funde — falls sie innerhalb der Hoheitsgrenze (drei Seemeilen von der Küste) eines Landes liegen — Eigentum des betreffenden Staates sind. Erst wenn es wirklich gelingen wird, dies U-Boot zu bergen, wird man feststellen können, ob es sich um ein deutsches handelt.

Die Ostsee als Kriegsschauplatz

Die Ostsee hat für die Flotte als Kriegsschauplatz relativ geringe Bedeutung gehabt, und daher ist hier auch der Prozentsatz der U-Bootsverluste innerhalb der deutschen Kriegsmarine nur sehr gering. Soweit bis jetzt bekannt ist, sind nur drei Boote von Libau ausgefahren und in der Ostsee verschollen: im August 1915 war es U 26 unter Kapitänleutnant Frhr. v. Berkheim, im Juni 1916 U 10 und im November 1917 das eingangs erwähnte Unterseeboot C 57 unter Kapitänleutnant Friedrich Wißmann, die nicht zurückgekehrt sind; in allen drei Fällen kann mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß die Boote auf russische Minen gelaufen sind. Im Gegensatz zu den englischen Minen, die nicht allzu viel taugten, waren die russischen vorzüglich; nicht nur in der Ostsee, sondern auch auf dem Schwarzen Meer ist ihnen manches deutsche Schiff zum Opfer gefallen. — Wer kann also heute sagen, um welches Boot es sich bei dem Wrack, das an der lettischen Küste gefunden wurde, handelt? Falls es kein russisches ist, müßte es eins der drei oben genannten Schiffe sein. Noch wissen wir nicht, wie die Namen der Männer sind, die dort zwischen Windau und Michelsturm auf dem Meeresgrunde ruhen. Uns Lebenden aber wäre es eine Genugtuung und ein Stolz, wenn diese Helden, die vor sechzehn Jahren starben, nun endlich den Weg in ihre Heimat fänden, in eine Heimat, die ihnen dankbar sein wird und die sich darauf besinnt, daß diese Toten es waren, die zu ihrem Teil für das gekämpft haben, was heute endlich Form und Gestalt gewonnen hat . . .

Verlorene Schiffe

Das Meer hütet sein Geheimnis. Nur ganz wenige deutsche U-Boote sind es, die man wieder geborgen hat; in vielen Fällen läßt sich nicht einmal die Stelle ermitteln, wo ihr Untergang erfolgte. So gelang es den Italienern, ein Boot, das im März 1916 vor Tarent gesunken war, zu heben; ein anderes geriet bei Le Havre in französische Netze, wurde dann zerschossen und danach von den Franzosen geborgen. U B 110 wurde an der englischen Ostküste von einem Zerstörer gerammt und versenkt. Erst nach drei Monaten gelang es den Engländern in mühevoller Arbeit, das Schiff zu heben. Deutschlands angelsächsische Gegner, die auf ihren Nachrichten- und Spionagedienst mit Recht stolz sein konnten, haben oft behauptet, daß sie mit ihren Tauchern in das Wrack hineingekommen seien und wichtige Geheimpapiere erbeutet hätten. Es mag zugegeben werden, daß es hie und da gelungen ist, Schiffspapiere auf solche Weise zu bergen, einen für die Seekriegsführung strategischen Wert (wie dies oft behauptet wurde) hatten sie nicht; denn der U-Bootführer wußte sehr wohl, daß er mit dem Tode spielte, — wichtige Papiere nahm kein U-Boot mit auf seine Fahrt, die seine letzte sein konnte . . .

Der Krieg der U-Boote

In einem geräumigen Haus in der Wilhelmstraße in Berlin, vier Treppen hoch, verborgen hinter weiten Räumen, die mit Regalen und Akten gefüllt sind, liegt ein stilles Zimmer. Hier sitzt ein einsamer Mann. Der Konteradmiral a. D. Arno Spindler. Er schreibt ein umfangreiches Werk: Die Handelskriegsführung der U-Boote. Er arbeitet gründlich und gewissenhaft, wie es dem nüchternen Seemann und Soldaten eigen ist. Wenn in zwei oder drei Jahren sein Werk vollendet sein wird, dann wird die Welt noch manches Geheimnis erfahren, das die See bislang gehütet hat. Der stille Mann in seinem einsamen Zimmer schöpft sein Material nicht nur aus deutschen Quellen. Er steht in Verbindung mit der „Historical Section" des britischen Admiralstabes, die bereitwillig Auskunft erteilt auf alle Anfragen; er tauscht Fragen und Antworten aus auch mit dem französischen Marine-Ministerium. Und wenn ein deutscher Admiral nüchtern und objektiv ausspricht, daß auch diese französische Behörde ihre Mitarbeit loyal zur Verfügung stelle, — dann kommt uns der Gedanke, daß Soldaten sich leichter und besser untereinander verstehen als Politiker, — vielleicht weil sie Sinn für Ritterlichkeit haben . . .

Das Land des unbegrenzten Elends

Auch das ist Amerika! — Schulkinder ohne Unterricht — Lehrer ohne Gehalt

Noch immer spukt in manchen Köpfen die Vorstellung von einem unerschöpflich reichen Amerika, von dem „Lande der unbegrenzten Möglichkeiten". Es wird wohl noch eine Reihe von Jahren dauern, bis diese völlig veralteten und überholten Ansichten verschwunden sein werden.

Die Vereinigten Staaten sind freilich noch immer das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, aber in einem etwas anderen Sinne des Wortes als bisher. Amerika ist das Land der

fünfzehn Millionen Arbeitslosen,

die seit Jahren ohne einen Pfennig staatliche Unterstützung auskommen müssen, Amerika ist das Land, das den

Weltrekord in Bankenschließungen, in Geschäftsrekorden und Konkursen

hält. Nirgends in der ganzen Welt gibt es ein derartiges Arbeitslosenelend wie in den Vereinigten Staaten, kein Wunder, daß die polnischen Arbeiter in USA, die die Möglichkeit zur Rückkehr haben, begierig davon Gebrauch machen, um in der Heimat vielleicht bei Verwandten aufgenommen zu werden.

Jedermann weiß zum Beispiel um den traurigen Zustand unserer Gemeindefinanzen. Die meisten Städte befinden sich ja jetzt in finanziellen Verlegenheiten. Das ist aber nichts im Vergleich zu amerikanischen Großstädten.

Die zweitgrößte amerikanische Stadt, Chicago, ist praktisch bankrott.

Eine der Folgen davon ist zum Beispiel, daß die Schulkinder von Chicago schon seit längerer Zeit keinen Unterricht, zumindest keinen regelmäßigen, mehr erhalten können, weil die Stadt nicht mehr die Lehrer bezahlen kann.

Die Stadt Chicago schuldet ihren Lehrern die runde Summe von dreißig Millionen Dollar.

Diese bedauernswerten Lehrkräfte haben seit Jahr und Tag kein Bargeld mehr gesehen. Eine Weile wurden sie mit Anweisungen auf städtische Steuern abgefunden, aber die Geschäftsleute weigern sich neuerdings, auf diese Anweisungen hin, die vielfach nicht eingelöst werden, Waren auszufolgen.

Diese unglaublichen Verhältnisse stehen aber, was betont werden muß, in USA. durchaus nicht vereinzelt da. Im Staate Alabama hat nach einer in allerletzter Zeit vorgenommenen statistischen Zählung

der überwiegende Teil der schulpflichtigen Kinder im Jahre 1932 überhaupt keinen Unterricht,

der Rest keinen regelmäßigen Unterricht erhalten. Eine andere Zählung in acht Bundesstaaten hat ergeben, daß dort rund 100 000 Kinder wegen Geldmangels keinen Unterricht mehr erhalten können. Rund 14 000 Lehrer und Lehrerinnen haben Gehaltsansprüche teils an den Staat, teils an die Städte, ohne daß eine Aussicht besteht, diese Forderungen in absehbarer Zeit befriedigen zu können.

„Die meisten Arbeitslosen," berichtete unlängst eine Bostoner Zeitung, „besonders diejenigen, die es schon seit zwei oder drei Jahren sind, sind überhaupt nicht mehr in der Lage, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Es besteht keine Möglichkeit, die Kinder zu bekleiden und ihnen Schuhwerk zu geben."

Was sich in der riesigen Heerschar der amerikanischen Arbeitslosen abspielt, ist viel schlimmer als alle sogenannte Proletarisierung. Denn sie sind allesamt auf die öffentliche Mildtätigkeit, auf freiwillige Spenden und Betteln angewiesen, und das berühmte „goldene Herz" der Amerikaner ist in den letzten Jahren der unaufhörlichen Inanspruchnahme „müde" geworden, wie man es dort nennt.

Bernhard Mewes.

Was in der Welt geschah

Tropische Hitze in Schweden

In Schweden herrscht seit einigen Tagen tropische Hitze, besonders auch in den nördlichen Teilen des Landes. In Lappland und Norrbotten sind riesige Waldbrände ausgebrochen. Bei Murjek stehen über 200 000 Morgen Wald in Flammen. Millionenwerte sind vernichtet. Mehrere Militärabteilungen sind zur Hilfeleistung eingesetzt worden.

*

Der todbringende Schal

Ein tragischer Unfall, der an den Tod der bekannten Tänzerin Isidora Duncan vor zwei Jahren in Nizza erinnert, kostete in Paris einem sechsjährigen Knaben das Leben. Der Junge spielte auf der Straße mit einem kleinen Auto unter der Aufsicht seines Großvaters. Als sich dieser für einige Augenblicke entfernt hatte und zurückkehrte, fand er seinen Enkel tot in dem Auto auf. Sein Schal hatte sich, wie damals im Falle Duncan, um eins der Räder gewickelt und dem Kinde die Kehle zugezogen.

*

Mit 34 Jahren Großmutter

Eine ungarische Zeitung veranstaltete kürzlich einen Wettbewerb für die jüngsten Großmütter. Siegerin wurde eine 36jährige Frau aus Kleinpest (Ungarn). Dieser Rekord wurde jedoch einen Tag später von einer 34jährigen Zigeunerin gebrochen, die der berühmten Zigeunerprimas-Familie Radics angehört. Ihre 17jährige Tochter, die bereits zwei Jahre lang mit einem 21 Jahre alten Volksmusikanten verheiratet ist, schenkte einem Töchterchen das Leben. Auch der Großvater ist nur 37 Jahre alt. Die Radics-Familie erachtet es als Tradition, daß die Männer zwischen 18 und 20 heiraten und Mädchen zwischen 15 und 17 Jahren heimführen.

•

Paris schafft Straßenbahnen ab

Der Pariser Polizeipräfekt hat im Stadtrat angekündigt, daß er seinen Kreuzzug gegen den Straßenlärm mit verdoppelter Energie fortsetzen wolle. Im vergangenen Jahre seien weit über 100 000 polizeiliche Strafmandate verhängt worden, davon annähernd 9000 gegen Automobilisten, die mit ihren Hupen Mißbrauch getrieben hätten; etwa die gleiche Zahl von Strafen sei gegen Lautsprecher- und Grammophon-Inhaber verhängt worden. Vor allem würden jetzt sämtliche Straßenbahnen abgeschafft werden; denn diese „alten Eisenkästen" holperten allzu lärmend über ihre Schienen. Auch werde die nächtliche Sperrfrist, in der der Gebrauch von Autohupen generell verboten und durch Lichtsignale zu ersetzen sei, um einige Stunden verlängert werden.

•

Fangvorrichtung rettet 24 Bergleuten das Leben

Im Hauptschacht der Grube „Storch" in Schöneberg (Siegerland) riß bei der Auffahrt der Bergleute zwischen der 14. und 24. Sohle das Unterseil des Förderkorbes. Der Korb, der mit 24 Bergleuten besetzt war, sauste mit ungeheurer Geschwindigkeit in die Tiefe. Die Fangvorrichtung trat jedoch ordnungsgemäß in Wirkung. So kam der Korb glücklicherweise zum Stehen. Auch das Oberseil hielt stand. Der Korb ist ungefähr acht Sekunden gestürzt.

•

Heuwagen fährt gegen Leitungsdraht

Ein schwerer Unfall wird aus einem Bauerndorf in der Nähe von Lyon (Frankreich) gemeldet. Beim Einfahren eines hochbeladenen Heuwagens fuhr ein Landwirt gegen einen elektrischen Leitungsdraht. Durch das Stahltau, das über den Wagen gespannt war, entstand Kurzschluß. Der Landwirt und zwei seiner Arbeiter, die auf dem Heuwagen saßen, wurden auf der Stelle getötet, ebenso die beiden Ochsen des Gespanns. Das Heu geriet in Brand, und es gelang nur mit Mühe, ein Weitergreifen des Feuers auf die Baulichkeiten zu verhindern.

•

„Teufelsaustreibung" an Kranken

In Roßdorf bei Darmstadt, wo die Zionsgemeinde, eine Sekte evangelischer Wiedertäufer, ihren Sitz hat, kam es nach der Art mittelalterlicher Teufelsaustreibungen im vergangenen Jahre zu Mißhandlungen zweier Mädchen, einer Irren und einer Fallsüchtigen, durch Mitglieder der Gemeinde, die sich jetzt wegen gemeinschaftlicher gefährlicher Körperverletzung vor Gericht zu verantworten haben. Der Prediger der Zionsgemeinde, ein ehemaliger Theaterfriseur, wurde zu 2 Monaten und einer Woche Gefängnis verurteilt. Er muß seine Strafe absitzen, weil eine Geldstrafe nach Ansicht des Gerichts von seinen Anhängern aufgebracht würde.

•

Ausstellung des heiligen Rockes von Trier

In Trier findet in diesem Monat vom 23. Juli bis zum 10. September eine neue Ausstellung des berühmten heiligen, ungenähten Rockes Christi statt, der sich hier seit rund 1600 Jahren befindet. Die letzte Ausstellung wurde im Jahre 1891 durch den Bischof Korum veranstaltet. Eine Riesenzahl von 1 925 000 Pilgern zogen in diesem Jahre nach der Stadt des wunderwirkenden Rockes, und nach dem Zeugnis des Bischofs wurden 11 kranke Pilger geheilt und mehr als 20 mit Gnadenerweisen bedacht.

Die Legende weiß zu berichten, daß die heilige Helena, Gattin des Konstantius Chlorus und Mutter des Kaisers Konstantin des Großen, dem Bischof von Trier das heilige Gewand geschenkt haben soll, das sie nach einer Erklärung des Ambrosius zusammen mit dem Kreuze Christi während einer Wallfahrt nach Jerusalem entdeckt haben soll, woraufhin sie die Kirche zum Heiligen Grab in Jerusalem erbaute. Die erste öffentliche Ausstellung des heiligen Rockes fand auf Veranlassung des Kaisers Maximilian im Jahre 1512 statt. Schon damals wallfahrten Hunderttausende zu dem heiligen Gewande. Es ist anzunehmen, daß auch in diesem Jahre die Ausstellung des Rockes Millionen von Besuchern nach der Stadt Trier ziehen wird. Die Eisenbahn rechnet mit gewaltigen Besucherzahlen, denn sie hat für die Ausstellungszeit rund 1000 Sonderzüge bereitgestellt, deren größter Teil bereits aus Deutschland vorbestellt ist.

Der Rock war nicht immer in Trier untergebracht. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts befand er sich hier. Aber als die Reliquie durch kriegerische Unruhen bedroht wurde, hielt man Trier nicht mehr sicher genug, und der Rock kam in die sichere Obhut der geistlichen Fürsten von Würzburg, Bamberg und Augsburg. Jetzt befindet er sich wieder seit mehr als 100 Jahren an der Stätte, die ihn von Anfang an beherbergt hatte.

•

Tiger im Zuschauerraum

In dem größten englischen Wanderzirkus Bertram Mills, der zur Zeit in Plymouth gastiert, sind während der Vorstellung drei Tiger aus den Käfigen in der Manege entwichen. Eines der Tiere sprang über die Loge und schlug mit einer Tatze nach einer Frau, ohne sie jedoch ernsthaft zu verletzen. Das Publikum verhielt sich, da die Tiger sehr zahm zu sein schienen, völlig ruhig. Zwei der Tiere kehrten von selbst in die Käfige zurück. Das dritte Tier entkam ins Freie und mußte nach längerer Zeit mit dem Lasso eingefangen werden.



Das größte Radrennen der Welt

Die Tour de France, das schwerste und längste Straßenrennen der Welt, begann in der Stadt Paris. Im Beisein einer riesigen Menschenmenge starteten die Radfahrer in der französischen Hauptstadt, um die erste Etappe des insgesamt 4341 km langen Rennens (Paris—Lille) zu nehmen.

Die Perle der schlesischen Kurorte

Jastrzębie-Zdrój

Radioaktive Sol-, Jodbrom-, Moor-, Kohlensäurebäder,
Elektro- und Hydrotherapie — Inhallation — Trinkhalle.

Erfolgreiche Behandlung von: Rheumatismus, Ischias, Gicht, Frauenkrankheiten, Skrophulose, Herzkrankheiten usw

Außerordentlich ermäßigte Pauschalkuren in der Zeit bis 30. November.

185^{50} zł kostet die 3 wöchige Pauschalkur, eingerechnet Kurtaxe, 2 mal ärztliche Beratung und Obhut, sämtliche vom Badearzt verordnete Heil- und Badeprozeduren, separates Zimmer im Pensionat nach eigener Wahl, mit Licht, Bedienung, Bettzeug, Wäsche und Beköstigung (3 Mahlzeiten täglich).

3 wöchige Pauschalkur mit 5 Mahlzeiten täglich zł 206.50
4 „ „ „ 3 „ „ zł 240.—
4 „ „ „ 5 „ „ zł 268.—

In der Hauptsaison (vom 16. VI.)
3 wöchige Pauschalkur 3 Mahlzeiten zł 234.—, 5 Mahlzeiten zł 244.50
4 „ „ 3 „ „ 297.—, 5 „ „ 311.—

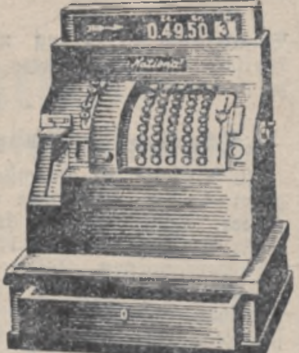
Keine Zuschläge. Ermäßigung der Bahnrückfahrt 50—80 %

Bahnhof, Post, Telefon am Orte. Prospekte auf Wunsch.
Sämtliche Auskünfte erteilt die Badedirektion.

J. Romanowicz

Katowice

Telefon 2361 **ul. Pocztowa 8** Telefon 2361



Kenner kaufen nur
„NATIONAL"-Kassen!

langjähriger Fachmann und Vertreter
der bekannten u. allerbesten

Registrier - Kassen

„NATIONAL"

empfiehlt der geehrten Kaufmannschaft für unbedingte eigene Kontrolle und **Erleichterung mit der Finanzbehörde** neue und gebrauchte, wirklich im guten Zustande, zu soliden Preisen und sehr bequemen Teilzahlungen.

Auch empfehle mich für Reparaturen, die wirklich sachgemäß ausgeführt werden.

Lesen Sie den „Oberschlesischen Landboten"

Neue Bauwelt - Sonderhefte

zur zeitgemäßen Ausstattung der Wohnung

Soeben erschien:

Sonderheft Nr. 10:

25 preisgekrönte Zimmer

Entwürfe schöner Wohnräume

Sonderheft Nr. 11:

25 preisgekrönte Zimmer

Entwürfe von Einzelmöbeln

Früher erschien:

Sonderheft Nr. 8:

Wohne schön und richtig

Viele Ratschläge mit 100 Bildern

Preis pro Heft złoty 2.20

Kattowitzer Buchdruckerei u. Verlags-Spółka Akcyjna, ulica 3-go Maja 12

Gartendraht
2,0 mm stark -.85
2,2 mm „ 1.—
2,5 mm „ 1.10
mit Spanndraht 20 gr. mehr
Stacheldraht 1 m 12 gr.

Drahtflechtfabrik
Alexander Maennel
Nowy Tomyśl W.22.

Lebende Krebse

unter Garantie lebender Ankunft, 30 Stück große **Tafelkrebse** 6.50 Zł., 60 Stück große **Tafelkrebse** 11.— Złoty einschließl. Verpackung und Postspesen, sendet gegen Nachnahme Firma
„Raki Małopolskie"
Podwołoczyska
(Małopolska).

Schreibmaschine

Salon-Grammophon billig zu verkaufen
Katowice, Stawowa 3
Zakład Mechaniczny.



Jede schöne Frau

benutzt zielbewußt zur täglichen Hautpflege die vorzüglichen Herba-Präparate. Sie verdankt ihnen ihr jugendlich frisches Aussehen

SEIFE U. CREME

HERBA

VON OBERMEYER & CO.

Herba-Creme ist schon von **90 Groschen** an überall zu haben

---

Bestellschein

Hiermit bestelle ich ein Abonnement der illustrierten Wochenschrift

„Oberschlesischer Landbote"

Geschäftsstelle Katowice, 3-go Maja 12

zur laufenden Lieferung ab ....

Der Abonnementspreis beträgt durch Boten 80 Groschen pro Monat
Bei Postüberweisung 90 Groschen pro Monat

Den Bezugspreis für Monat .... in Höhe von .... zł wollen Sie durch Quittung bei mir einziehen lassen — habe ich durch die Post überwiesen.

Ort .... den 193

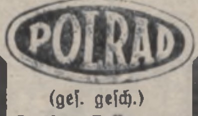
Straße und Hausnummer ....

Vor- und Zuname ....

Stand ....

Kleine Anzeigen

Górnośląskie Biuro „Transakcja"
Katowice, Kościuszki 2
hat große Auswahl in massiv. **Häusern, Kleinhäusern**, von 4000 Zł aufwärts. Nimmt sämtl. Verkaufs-Anmeldungen kostenlos an.



(ges. gesch.)

Radium-Präparate
bei **Rheumatismus, Gicht, Ischias, Nervenleiden, Frauen-Krankheiten Schlaflosigkeit usw.**
Klinisch erprobt.
Viele ärztliche und private Dankschreib.
Prospekte durch
Fa. Śląski Dom Sanitarny
„HYGIEJA"
Sp. z o. odp.
Katowice, ul. Kamienna 4

Einfamilien-Villa
5 Zimmer, Halle, Küche, Badezimmer, Terrasse, Garten, Zentralheiz., in wunderschöner Lage im **Zigeunerwald** b. Bielsko ist preiswert verkäuflich. Da es sich um einen Neubau handelt, sind mit dem Erwerb bedeutende Steuervergünstigungen verbunden. — Kleines **Einfamilien-Haus**, 2 Zimmer und Küche, Badezimmer u. Garten, Preis 16 500 Zł. Für dies. Objekt nehmen wir eventl. 1000 $ zum Kurse von 8,90 zur Abdeckung ein. alt. Dollarhypothek in Zahlg. Die Gebäude können auch Sonntag zwisch. 2 und 5 Uhr besichtigt werden.
„Terra" Terrain-Baugef. Bielsko. Telefon 1212.

Verkaufe
Eisschrank, Klavier
Schlafzimmer
und andere Möbel
Katowice, Rynek 8, Wohnung 1.

Meridiol - Tee
ist ein guter **Blutreinigungs-Tee!!** Er beseitigt alle durch Verstopf. verursacht. Beschwerd., wie Magendrücken, Leber- und Nierenschmerzen, bewirkt gut. Schlaf, beruh. u. stärkt die Nerven.

Gelegenheits-Verkäufe!
Wir verkauf. u. haben ständ. auf Lager wenig gebr. **Schlaf-, Herren-, Speisezimmer, Küchen- u. and. Möbel, Schreib- u. Nähmasch., Klaviere u. andere Musikinstrumente.** Versäumet nicht die Gelegenheit des billigen Einkaufs! Besuch ohne Kaufzwang.
Spezial-Haus für Gelegenheitskäufe
Katowice, ulica Kościuszki 12. Tel. 23-58.

Schlafzimmer
Speisezimmer u. Küchen billig zu verkaufen
„FORDYK"
Katowice, Marjacka 19.

Ein transportables
Weekend-Blockhaus
mit Veranda, eingebaut. Schrank, derzeit auf unseren Villen-Terrain **Zigeunerwald** stehend, um 450 Złoty verkäuflich. Läßt sich auch in Szczyrk od. im Gebirge aufstellen.
„Terra" Terrain-Baugef. Bielsko. Telefon 1212.

Lebensmittel-Geschäft
mit **elektrisch. Rolle** ist billig zu verkaufen. Zu erfragen
Beuthen OS.,
Gymnasialstraße 2.

Junge Leute,
die **polnische Konversation** während der Ferien pflegen wollen, nimmt bei guter und billiger Verpflegung und Wohnung auf:
Villa „Hela" in Korbielów, Post- und Bahnstat. Jeleśnia. Herrliche Gegend!